

Der Westpreuße

Begegnungen mit einer
europäischen Kulturregion



 UNSER
DANZIG

70. Jahrgang Heft 3 Mai 2018 € 6 (D) 25 zł (PL)



ABSCHIED VON THORN
S. Th. Soemmerrings
Stammbuch von 1774

SCHLOSS RUNOWO
Die Geschichte eines
Guts bei Vandsburg

Aus dem Inhalt

VORSPANN

- 3 vorab
- 4 Damals war's
- 5 Auf ein Wort

PANORAMA

- 6 Der Ausbau des Bahnhofs von Marienwerder
- 7 Notizen aus der Dreistadt, aus Elbing, Marienburg und Thorn
- 11 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

REISEN UND ERKUNDE

- 12 Strasburgs »Grüne Lunge«

AUSSTELLEN UND ERFORSCHEN

- 16 Groß Waplitz – eine »polnische Insel« in Westpreußen
- 19 Einladung zu Sonderausstellungen

GESCHICHTE UND KULTUR

- 20 Erinnerungen an die Heimat: Der Anatom Samuel Thomas Soemmering aus Thorn und sein Stammbuch
- 26 Ein »Westpreuße par excellence«. Zum Tode von Hans-Jürgen Schuch
- 28 Die Herrschaft Runowo. Schlossruine erzählt Vergangenheit
- 35 Zum 50. Geburtstag von Artur Becker
- 35 hörens-, sehens- und wissenswert

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 36 Vertriebene als Akteure auf Augenhöhe: Fünf Fragen an Axel Müller MdB
- 37 Was bringt die Große Koalition für die Vertriebenenpolitik?
- 38 Nachrichten

RUBRIKEN

- 3 »Der Westpreuße«?
- 39 Impressum / Autorinnen und Autoren
- 40 Zum guten Schluss

TITELBILD Das Elbinger Rathaus (vormals Heinrich-von-Plauen-Schule) im Frühling

Foto: Ryszard Biel

PASSWÖRTER für die digitalen Fassungen der letzten drei *Westpreußen*-Ausgaben
Januar / Februar 2018: heft-1-2018-eee
März / April 2018: heft-2-2018-ebm
Mai / Juni 2018: heft-3-2018-avt



vorab

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nun ist es bereits zwei Jahre her, dass Sie die erste im Farbdruck erschienene Ausgabe des *Westpreußen* in der Hand hielten. Die damalige Umstellung war einer von mehreren Schritten eines längeren Reformprozesses. Sein Ziel war und ist es, den alten, jedoch auch mehr und mehr neuen Lesern eine ansprechende wie informative Zeitschrift für das Land an der unteren Weichsel zu bieten.

Dieser anhaltende Prozess ist geprägt durch ein Zusammenspiel aus Kontinuitäten und Neuerungen. Hiervon – so hoffen wir – gibt auch die vorliegende Ausgabe anschauliche Beispiele wie etwa der Beitrag über den

Strasburger Naturschutzpark: Dies gilt nicht nur für die opulente grafische Gestaltung, die deutlich macht, welche Möglichkeiten die erhöhte Druckqualität für das Angebot an Fotoreportagen bietet; vielmehr erweitert der Artikel auch das inhaltliche Spektrum der noch jungen Rubrik REISEN UND ERKUNDE um den Gesichtspunkt der zeitlosen Naturschönheiten. Weitere Akzente werden wir in den kommenden Ausgaben setzen – beispielsweise mit Vorstellungen und Besprechungen von Landkarten und Reiseführern, aber auch mit Beiträgen zur regionalen Gastronomie.

Bei aller Neuartigkeit einer solchen Berichterstattung – im 70. Jahrgang dieser Zeitschrift steht sie doch in der Tradition der vorigen *Westpreußen*-Jahrgänge: Anliegen der Zeitung war es stets, nicht nur über die Geschichte der preußischen Provinz, son-

dern stets auch über die Gegenwart der europäischen Kulturregion Westpreußen zu berichten. Eine Persönlichkeit, die entschieden für dieses doppelte Interesse an Historie und Gegenwart stand, war Hans-Jürgen Schuch, von dem wir vor wenigen Wochen Abschied nehmen mussten.

Daher erinnern wir in dieser Ausgabe nicht nur an unseren langjährigen Autor und Mentor, sondern veröffentlichen auch postum den letzten Beitrag aus seiner Feder: eine regionalgeschichtliche Mikrostudie über das Gut Runowo. Zugleich möchten wir mit den thematisch und regional vielfältigen Inhalten dieses Heftes ein Zeichen dafür setzen, dass wir – gerade auch im neuen Erscheinungsbild – in der publizistischen Tradition stehen, die Hans-Jürgen Schuch wesentlich mitgeprägt hat.

Ihre DW-Redaktion

»Der Westpreuße«?

Wenn das »größte Magazin« einer Stadt den Namen *Der Hamburger* trägt, leuchtet diese Benennung sofort ein, und auch dass eine Zeitung *Der Nordschleswiger* heißt, wird niemanden befremden – aber: *Der Westpreuße*?

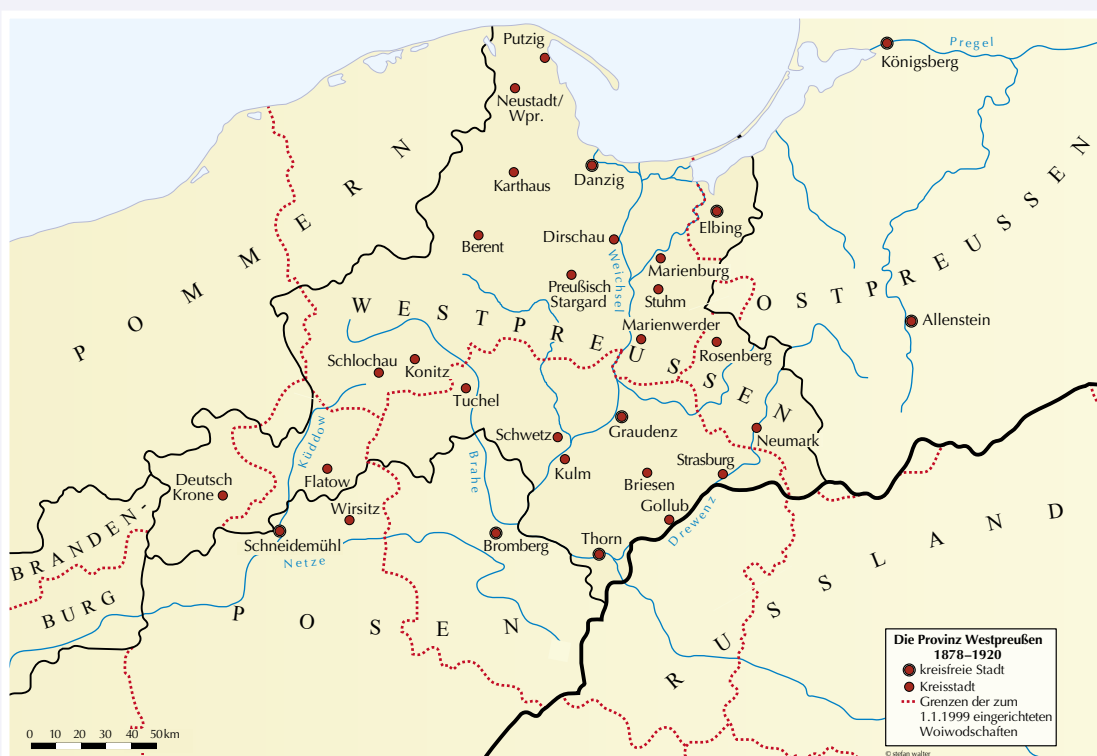
»Westpreußen« weckt sehr unterschiedliche historische Assoziationen – an die preußische Provinz, die Friedrich II. 1772 bei der Ersten Teilung Polens erwarb und der er ein Jahr später diesen Namen gab, oder an das Kerngebiet des Territoriums, das im Mittelalter vom Deutschen Orden beherrscht wurde, aber auch an das »Königliche Preußen« (»Prusy Królewskie«), das für mehr als 300 Jahre mit der Polnischen Krone verbunden war.

Zugleich erinnert »Westpreußen« an die einschneidenden Veränderungen, die das Deutsche Reich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hinnehmen musste, aber auch an den »Reichsgau Danzig-Westpreußen«, der die Region von 1939 bis 1945 nochmals zu einer Verwaltungseinheit zusammenschwang.

In der Gegenwart ist »Westpreußen« vor allem eine Erinnerungslandschaft für Menschen, die von dort stammen und für deren Familien dieses Land oft jahrhundertlang Heimat war. Zugleich eröffnet es als historische Kategorie den heutigen Bewohnern bei ihrer

Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe und der gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichte einen wichtigen Orientierungsraum.

Nicht zu vergessen sind überdies die vielen Familienforscher und kulturhistorisch Interessierten, die auf unterschiedlichen Wegen mit dieser Region in Kontakt kommen und sich vertiefend mit deren Geschichte und Gegenwart beschäftigen wollen; schließlich bilden Danzig und das Land an der unteren Weichsel – mit den UNESCO-Welterbestätten Marienburg und Thorn – höchst beliebte Reiseziele, so dass nicht zuletzt auch etliche Touristen, gleichviel ob sie zunächst nur erste Eindrücke haben sammeln können oder ob sie schon zum wiederholten Male kommen, an soliden Hintergrundinformationen über »Westpreußen« interessiert sind.



LIEBE LESERINNEN UND LESER,
wie war das damals vor 60 Jahren?
Bei einigen von Ihnen werden
Erinnerungen an die 1950er Jahre
wach – für andere, jüngere eröffnet
der Blick in die Vergangenheit neue
Perspektiven. Daher geben wir seit
Januar 2016 an dieser Stelle exemp-
larische Artikel aus dem *Westpreu-
ßen* – und seit 2017 auch aus *Unser
Danzig* – vor 60 Jahren wieder.
Lesen Sie hier in diesem Monat
somit einen im Mai 1958 in *Der
Westpreuße* erschienenen Beitrag.

In unserer Kolumne AUF EIN WORT er-
innert Hartmut Koschyk, der frühere Be-
auftragte der Bundesregierung für Aus-
siedler und nationale Minderheiten, an
die politische Verantwortung Deutsch-
lands für die „deutschen Gemeinschaften
in Nord- und Südamerika, aber auch in
anderen Regionen der Welt“ als „Teil der
deutschen Kulturnation“. Zu diesen Ge-
meinschaften gehören nicht wenige Deut-
sche – bzw. deren Nachfahren –, die nach
der Vertreibung aus den deutschen Reichs-
und Siedlungsgebieten im Osten nicht im
Deutschland der Nachkriegszeit bleiben
wollten. Als Auswanderer zog es sie nach
Australien und Nordamerika ebenso wie
etwa nach Süd- und Südwestafrika oder
eben nach Südamerika, wie es im Falle der
Autorin unseres hier wiedergegebenen
Textes der Fall war: der aus Westpreußen
gebürtigen Vera Herrmann – Cousine des
westpreußischen Landeskundlers und spä-
teren Generalsekretärs des Bundes der Ver-
triebenen Hugo Rasmus.

Die Gruppe der Deutschen in Chile – be-
sitzen sie noch eine deutsche Staatsbürger-
schaft, werden sie meist als „Chile-Deutsche“
bezeichnet, sind sie chilenische Staats-
bürger deutscher Abstammung, meist als
„Deutsch-Chilenen“ – sind seit dem 19. Jahr-
hundert ein integraler Bestandteil des öf-
fentlichen Lebens, in Kultur und Wirtschaft
ebenso wie in der Politik. Anders als Vera
Herrmann, die ihr Lebensweg von Zoppot
in die chilenische Hauptstadt Santiago führ-
te, siedeln die meisten Deutschen im Süden

Unsere Landsmännin Vera Herrmann,
früher Zoppot, die seit Jahren in Santiago
de Chile lebt, sandte uns – wie schon
früher manchmal – Grüße mit der Bitte, sie
an alle Landsleute weiterzuleiten. Aus einem
kleinen weltabgeschiedenen Badeort, im
Norden Chiles am Pazifischen Ozean ge-
legen, schreibt Vera Herrmann u. a.:

„Aus meinem Fenster schauend übersehe
ich das weite Meer. Indianerjungen, sehnige,
bronzefarbene Gestalten, schwingen sich
von Felsen zu Felsen, wellenumbrandet, und
suchen große schmackhafte Muscheln, die
dann unter Wasser mit Eisenstangen abge-
stemmt werden. Sie mit der Hand abzune-
hmen, ist ganz unmöglich. Alles, was in dem
Ozean lebt und webt, besitzt selbst einen
Teil der Kraft, die der mächtige Pacifico hat.
Weiter draußen tauchen Fischer in voller
Tauchausrüstung, um von den Austerbänken
Austern heraufzuholen. Die Muscheln sind
hier so groß und hart, daß die Fischer sie
oft als Gefäße und Kochtöpfe benutzen.

Wasser und Luft sind äußerst salzhaltig,
viel salzhaltiger als die Adria, und Ebbe und
Flut sind enorm ausgeprägt. Ich stürze mich
dreimal am Tag ins Meer, und es ist ein
wundervolles Gefühl, den Kampf mit den
Wellen aufzunehmen, doch muß man sehr
aufpassen, nicht zu ihrem Spielball zu wer-
den. Mein Diplom für drei Stunden Dauer-
schwimmen in der geliebten Ostsee nützt
mir hier gar nichts.

Am Strande selbst wachsen Pelargonien-
bäume, so übersät mit Blüten, daß man
Blätter und Stamm nicht sieht. Aus der
„Chacra“ (großer Garten), die dem Hotel
gehört, pflückte ich Tomaten, von denen
jede etwa ein Kilogramm wiegt, und zog
ich Mohrrüben von etwa 700 Gramm jede.
Deshalb verkauft man hier auch diese

Früchte stückweise. (!) Und abends, wenn
das „Kreuz des Südens“ am Himmel er-
scheint und ein Schleier des sinkenden
Sommertages sich über die Natur legt, zieht
oft der russische Sputnik, mit bloßem Auge
erkennbar, seine Bahn vorbei an den süd-
lichen Sternen.

Wenn ich so über den weiten Ozean
schau, ist's mir, als müßte weit, weit hin-
ten die Ostsee mich grüßen und mit ihr die
geliebte, unvergessene Heimat am Weich-
selstrand. So denke ich an sie und an alle
Freunde, verstreut über die weite Welt und
doch verbunden in Treue und Liebe zur
Heimat. Dir, lieber „Westpreuße“, danke ich
aufrichtig, daß du eine so lange Zeit den
Weg zu uns in die Ferne fandest und Brücke
warst vom Einst und Jetzt. Ich habe nie
ergründen können, wer der Spender war, so
daß du immer kamst! Ich nehme an, mein
Vetter Hugo Rasmus. Dank auch ihm auf
diesem Wege! Dir selbst, lieber „West-
preuße“, wünsche ich aufrichtig, daß du wei-
ter in so reichem Maße der Gebende bleibst,
und die Treue aller aus der Heimat dir ein
wenig Lohn sei für die Arbeit, die du lei-
test.

Vera Herrmann,
Casilla 3006
Santiago de Chile

Da wir nun schon bei Südamerika sind,
möchten wir unsere Leser darauf aufmerksam
machen, daß wir in einer der nächsten Num-
mern mit dem Abdruck eines Berichtes be-
ginnen werden, den Landsmann Hermann
Becker aus Rio de Janeiro, Brasilien, über
seine im vergangenen Jahr unternommene
Europareise machte, in deren Verlauf er
auch unserem Bundesgeschäftsführer einen
freundschaftlichen Besuch abstattete.

des Landes, einer Region, die alternativ
„Kleiner Süden“ oder „Chilenische Schweiz“
genannt wird.

Die letztere Landschaftsbezeichnung
gibt uns bereits einen Hinweis darauf, dass
die Chile-Deutschen nicht nur aus dem
Deutschen Reich bzw. der Bundesrepublik
Deutschland nach Chile migrierten. Viel-
mehr kamen sie auch aus der k.u.k. Doppel-
monarchie bzw. Österreich oder waren
Deutschschweizer. Verbindendes Kriterium
war die deutsche Sprache, die
für 40.000 der 500.000 Chile-
nen einer entsprechenden Ab-
stammung bis heute Mutter-
sprache ist.

Vom Selbstbewusstsein der
deutschen Gemeinschaft wie
von ihrer Verbundenheit zur
chilenischen Mehrheitsgesell-
schaft zeugt der Fuente Ale-
mana (Deutscher Brunnen) von
Gustav Heinrich Eberlein, einem
bedeutenden Vertreter der Ber-
liner Bildhauerschule, in Santia-

go de Chile. 1910 anlässlich des 100. Jahres-
tages der chilenischen Unabhängigkeit ge-
stiftet, wurde der Brunnen im Oktober 1912
eingeweiht. Finanziert hatte ihn die deut-
sche Minderheit, um hiermit ihren Dank für
die Aufnahme in dem lateinamerikanischen
Staat zum Ausdruck zu bringen. Auch wenn
sie sich nicht dazu geäußert hat, dürfen wir
vermuten, dass der Chile-Deutschen Vera
Herrmann dieses Denkmal sehr wohl ver-
traut war.



FOTO: SILVERNETZ VIA WIKIMEDIA CC 3.0

AUF EIN WORT



Hartmut Koschyk

WIR BRAUCHEN EINEN MASTERPLAN für die Bewahrung und Fortentwicklung des geschichtlichen und kulturellen Erbes aus dem Osten.

Nach einer extrem lang andauernden Regierungsbildung ist der politische Alltag wieder in Deutschland eingekehrt. Die vierte Große Koalition in Deutschland aus Union und SPD hat es sich zum zentralen Ziel gesetzt, eine neue Dynamik für Deutschland, einen neuen Aufbruch für Europa und einen neuen Zusammenhalt für unser Land zu bewirken.

Dieses Ziel darf nicht nur wirtschaftlich-materiell und technologisch-wissenschaftlich, sondern muss auch geistig-kulturell erfolgen. Auch für die deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedler, für die nationalen Minderheiten in Deutschland sowie für die deutschen Minderheiten in Europa und der ehemaligen Sowjetunion enthält der Koalitionsvertrag wichtige Wegmarken.

Gute Politik für Deutschland und Europa sowie das weitere nachbarschaftliche Umfeld bedürfen aber entsprechender geschichtlicher und kultureller Grundlagen. Hier ist auf der einen Seite ein durch entsprechende Bildungspolitik gefestigtes historisch-kulturelles Bewusstsein unserer Bevölkerung gefragt. Auf der anderen Seite geht es aber auch um Empathie und Sensibilität für unser nachbarschaftliches Umfeld in Europa und darüber hinaus.

Hierzu bedarf es aber vor allem engagierter Bürgerinnen und Bürger, die mit Kenntnis und Verständnis den gesetzten politischen Bilderrahmen zu einem lebendigen Bild ausgestalten. Es geht um eine menschliche Brückenfunktion, die geschichtliche Erfahrungen, kulturelles Bewusstsein, Mentalitäten, Identitäten sowie Glaubens- und Wertüberzeugungen grenzüberschreitend miteinander verbindet.

Genau diese Rolle kommt den deutschen Heimatvertriebenen und Aussiedlern, den nationalen Minderheiten in Deutschland sowie den deutschen Minderheiten in Europa und der ehemaligen Sowjetunion zu. Nicht zu vergessen hierbei sind die deutschen Gemeinschaften in Nord- und Südamerika, aber auch in anderen Regionen der Welt.

Dieser Teil der deutschen Kulturnation hat sich lange Zeit von der deutschen Politik nicht hinreichend ernst genommen gefühlt. Die damit verbundene politische Agenda stand lange Zeit am Rande und ist erst in der Selbstfindung der deutschen Nation nach der deutschen Einheit stärker in die Mitte der politischen Debatte unseres Landes gerückt.

Dieser Prozess braucht im Sinne der Leitbegriffe des Koalitionsvertrages jetzt »neue Dynamik« und »neuen Aufbruch«, um »neuen Zusammenhalt« gerade im geistig-kulturellen Bereich zu stiften.

Dafür muss der geschichtliche und kulturelle Blick unseres Landes insgesamt stärker nach Osten gerückt werden. Die Kenntnis über die jahrhundertelange schicksalsträchtige Verwobenheit Deutschlands mit der Mitte, dem Osten und Südosten Europas bis nach Russland und Zentralasien darf nicht nur ein geschichtliches und kulturelles Nischenthema der Heimatvertriebenen und Aussiedler, der nationalen Minderheiten in Deutschland und der deutschen Minderheiten sowie deutschen Gemeinschaften außerhalb Deutschlands bleiben. Hier geht es um ein wichtiges Element deutscher Geschichte und Kultur, ohne dessen dauerhafte Bewahrung und Weiterentwicklung unser historisches und kulturelles Erbe einen erheblichen Substanzverlust erleiden würde.

Daher wäre es jetzt an der Zeit, dass für die Bundesregierung die Kulturstaatsministerin, die Bildungsministerin und der neue »Heimatminister« gemeinsam mit den Betroffenen und mit den Bundesländern einen Masterplan entwerfen, diesen Teil unseres Geschichts- und Kulturerbes wirklich dauerhaft zu sichern und in zeitgemäßen, die junge Generation ansprechenden Formen auch weiter zu entwickeln.

Der Autor war von 1987 bis 1991 Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, von 1990 bis 2017 Abgeordneter des Deutschen Bundestages und gehörte u. a. als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen und als Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedler und nationale Minderheiten der Bundesregierung an. Er ist Autor des vor kurzen im EOS-Verlag St. Ottilien erschienenen Buches *Heimat – Identität – Glaube*.



GRÜNES LICHT FÜR TIEFGREIFENDE MODERNISIERUNGEN

Der Ausbau des Bahn- hofs von Marienwerder

Gegenwärtig wird im Streckenabschnitt von der Woiwodschaftsgrenze bei Garnsee bis nach Marienburg intensiv an der Erneuerung der Eisenbahnlinie Nr. 207 gearbeitet. Der Umfang dieses ehrgeizigen Projekts, das bis zum Herbst 2019 abgeschlossen werden soll, lässt sich am gegenwärtigen Zustand der Station Marienwerder ermesen.

FOTOGRAFIEN Tomasz Sułkowski

Im Rahmen dieses Programms werden insgesamt 70 Gleiskilometer und 126 technische Bauwerke erneuert. Dabei erhält der Bahnhof von Marienwerder zwei neue Bahnsteige, eine Unterführung sowie drei Aufzüge. Zudem wird die Verzweigung der Linien, die Gleisharfe, um drei Weichen und zwei zusätzliche Spuren erweitert. Die meisten Gleise und Weichen sind schon abgerissen worden. Die Schienen und Betonfundamente liegen bereit. Auch die Überdachung und die Beleuchtungsanlage des Bahnsteigs No. 2 sind inzwischen demontiert. Beide werden nach Maßgabe und unter der Kontrolle des zuständigen Konservators wiederhergestellt.

Späterhin wird auch der Service für die Fahrgäste erheblich verbessert. Dazu werden Wartezonen mit bequemen Sitzgelegenheiten und eine hinlängliche Beleuchtung ebenso beitragen wie elektronische Informationstafeln und eine über-



sichtliche Kennzeichnung der Bahnsteige. Überdies wird die Anlage auch für Menschen mit Behinderungen leicht zugänglich sein und Abstellmöglichkeiten für Fahrräder bieten.

Selbst angesichts der hohen Kosten des Gesamtprojekts – sie belaufen sich auf einen Betrag von 218,8 Mio. Złoty, von denen 180,5 Mio. Złoty aus EU-Mitteln stammen – handelt es sich offenbar um eine höchst sinnvolle Investition: Durch die Verbesserungen der Infrastruktur dürfte sich die Zufriedenheit der Fahrgäste und die Attraktivität der Bahn deutlich erhöhen, und nicht zuletzt werden die Züge



die Strecke zukünftig nicht nur mit einer höheren Betriebssicherheit passieren, sondern können dabei eine Geschwindigkeit von bis zu 120 km/h erreichen, so dass sich die Fahrzeit von Graudenz nach Marienburg um etwa 13 Minuten verkürzen wird.

PKP Polskie Linie Kolejowe / DW

Notizen aus ... der Dreistadt

PÜNKTLICHER FLUGBETRIEB Das britische, international operierende Unternehmen *Official Airline Guide Worldwide* (OAG) koordiniert Flugpläne und ist eine anerkannte Instanz für Flugverkehr-Statistiken. Im jüngsten Pünktlichkeitsrapport für kleine Flughäfen rangiert der Lech-Wałęsa-Flughafen weltweit unter den zehn Bestplatzierten.

STRANDRAUB Nach den Investitionsplänen der Danziger Hafengesellschaft soll die Infrastruktur in einen Teil des beliebten Strandes von Heubude (Stogi) hinein erweitert werden. Nach diesen Plänen wird der Ausbau insgesamt 50 ha des Geländes beanspruchen. Die Einwohner wehren sich heftig gegen diesen „Strandraub“. Auf den 10. April hatten die Stadtbehörden nun die Einwohner zu einem Treffen eingeladen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren Widerspruch gegen dieses Vorhaben zu artikulieren. Am meist umstritten ist ein 10 ha großes Gelände, das Partien des Strandes und der Dünen umfasst und nur 250 Meter vom Eingang zum Freibad entfernt liegt.

STIEFMÜTTERCHEN-KRIEG Am Pfarrers-Bronisław-Komorowski-Platz in Danzig-Langfuhr ließ die Stadtverwaltung in bester Absicht ein Blumenbeet in der Namenform „Wrzeszcz“ [Langfuhr] anlegen. Es musste allerdings bald danach entfernt werden, da es auf entschiedenen Widerstand von Fans der Fußballmannschaft *Lechia Gdańsk* stieß, die mit der völligen Zerstörung der eingepflanzten Blumen drohten. Der Grund: Die Stiefmütterchen waren gelb und blau – diese Farben sind aber diejenigen des generischen, wenn nicht feindlichen Clubs *Arka Gdynia*.

EIN WEITERES BÄNKCHEN Am 10. April wurde in Danzig ein Pelczar-Denkmal enthüllt. Marian Pelczar war ein verdienstvoller Danziger Bibliothekar, der erste Nachkriegsdirektor der Stadtbibliothek



BERNSTEIN IM ZENTRUM Vom 21. bis zum 24. März fand in Danzig zum 25. Male die AMBERIF, die internationale Messe für Bernstein, Schmuck und Edelsteine statt. Diese Messe ist der weltweit wichtigste Ort für die Präsentation aller mit Bernstein verbundenen aktuellen Trends und zugleich die größte Veranstaltung für Juweliere in Mitteleuropa. Aussteller sind sowohl große und renommierte als auch kleine, noch unbekanntere Firmen. Das Spektrum reicht von den Herstellern von Schmuckstücken mit Bernstein und Edelsteinen bis zu Produzenten und Importeuren von einschlägigen Geräten, Werkzeugen und Technologien. In diesem Jahr hatten sich über 470 Aussteller aus 14 Ländern angemeldet. Traditionsgemäß wurden auch diesmal mehrere renommierte Preise vergeben. Eine wichtige Komponente des Programms bildete jenseits der kommerziellen Interessen eine Tagung mit dem Titel „Bernstein – Wissenschaft und Kunst“. Dort konnten mehr als 50 anerkannte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler miteinander Resultate und Probleme der Bernsteinforschung diskutieren. Einen ästhetischen Genuss bot schließlich eine Veranstaltung im Shakespeare-Theater, bei der Mannequins auf einem Laufsteg die neuesten Schmuck-Kreationen vorführten.



FOTO: DOMINIK PASZLIŃSKI VIA GDANSK.PL

sowie der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Im offenen Wettbewerb für das Denkmal-Projekt gewann ein Entwurf von Adam Arabski, der den Geehrten auf einer Ruhebänkchen sitzen lässt. Derartige Denkmäler erfreuen sich in Polen seit einiger Zeit großer Beliebtheit. Das bekannteste von ihnen in Danzig ist zurzeit das Grass-Bänkchen, auf dem der Schriftsteller zusammen mit seiner Figur Oskar aus der *Blechtrommel* gezeigt wird.

Joanna Szkolnicka

Virtuelle Darstellung des geplanten Schiffahrtsweges

Elbing

GEGENWIND Das Vorzeigeprojekt der Regierungspartei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) findet bei den Behörden der Woiwodschaft Pomorze keine sonderliche Gegenliebe: Zum geplanten Durchstich der Frischen Nehrung bei Bodenwinkel (Kąty Rybackie) stellte die Verwaltung in einem Schreiben vom 5. April gegenüber dem Seeamt in Gdingen (Gdynia) fest, dass diese erhebliche, kostenintensive Investition wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen sei. Zudem wies sie darauf hin, dass sich etwa 90 % der Bewohner des Hafens gegen dieses Vorhaben ausgesprochen hätten.



ABBILDUNG: SEEAMT GDYNIA

MEHR GASTARBEITER Der Ausländeranteil an den Arbeitnehmern in der Stadt ist erheblich gewachsen. Dabei stellen Ukrainer und Weißrussen die größten Gruppen. Mehrere Hundert Personen, die nicht über die polnische Staatsangehörigkeit verfügen, sind 2017 von ihren Arbeitgebern bei der Sozial-Versicherungsanstalt (ZUS) in Elbing angemeldet worden. Am Jahresende ergab sich damit eine Gesamtzahl von 1.814 ausländischen Arbeitnehmern.

FRÜHJAHRSPUTZ Das Ordnungsamt hat im Rahmen der Aktion „Posesja 2018“ [Liegenschaft 2018] 63 Immobilien und Grundstücke auf ihren Zustand hin überprüft. Am meisten vernachlässigt und verschmutzt waren Besitzungen, die unbebaut sind, in Außenbezirken liegen oder deren Eigentümer nicht in der Stadt wohnen. Das Ordnungsamt bereitet mehrere Anzeigen vor und verhängte unmittelbar vier Strafmandate.

Lech Ślodownik

GEDENKTAFEL



FOTOS: JOHANNA SZKOLNICKA

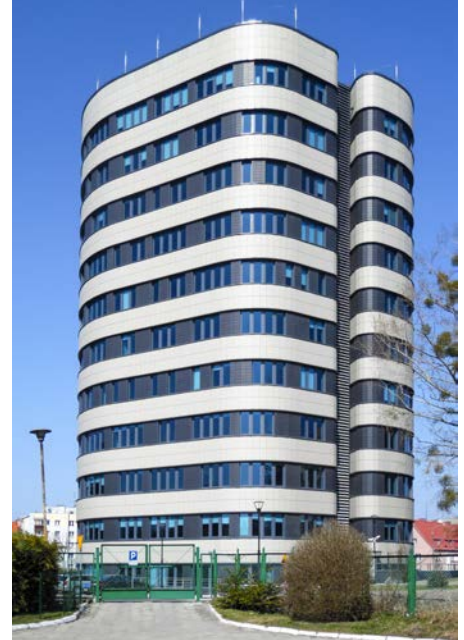
Am Gebäude der Sprachschule *Regent* in der Królewiecka (Königsberger Straße) wurde eine Gedenktafel enthüllt. Sie soll daran erinnern, dass in diesem Gebäude der kommunistische Staatssicherheitsdienst von 1945 bis 1951 seinen Sitz hatte. Hier wurden „Staats-“ und „Verfassungsfeinde“, zu denen damals der auf der Tafel eigens hervorgehobene Bolesław Nieczuja-Ostrowski gehörte, verhört und dabei auch brutal misshandelt. Dieses Schicksal erduldeten vor allem die Angeklagten im sogenannten „Elbinger Fall“ von 1949, dem Gipfel des stalinistischen Terrors in Elbing.

BESUCH AUS LEER Am 4. und 5. März kamen die Stadträte der deutschen Partnerstadt Leer (Ostfriesland) zu Besuch. Sie trafen sich mit dem stellvertretenden

Stadtpräsidenten Janusz Nowak sowie mit ihren Elbinger Kollegen, die vom Vorsitzenden des Stadtrats, Marek Pruszkak, angeführt wurden. Der Erfahrungsaustausch betraf alle einschlägigen Bereiche der kommunalen Verwaltung und Finanzen. Zudem wurden Möglichkeiten einer noch engeren Zusammenarbeit verabredet – z. B. beim Jugendaustausch oder der gegenseitigen Repräsentanz bei städtischen Veranstaltungen und Festlichkeiten wie dem regelmäßig im September stattfindenden Elbinger „Brotfest“. Die Gäste besichtigten auch die Altstadt und die Elbinger Brauerei und besuchten die Deutsche Minderheit. Beim ausführlichen Rundgang durch das Archäologisch-Historische Museum fiel ihnen auf, dass sich zwischen dem längst untergegangenen Rathaus von Elbing und dem zur gleichen Zeit – Ende des 19. Jahrhunderts – errichteten Rathausgebäude von Leer deutliche architektonische Ähnlichkeiten erkennen lassen.

BÄCKERGESELLE GETAUFT Der tapfere Bäckergehilfe, der einer alten Sage nach die Stadt am 8. März 1521 vor dem sogenannten „Großen Anlauf“ rettete, bekam nun einen Namen. Eine Kommission, die von Vertretern der Stadtverwaltung, des Archäologisch-Historischen Museums und des Internetportals *PortEl* gebildet wurde, wählte aus 150 eingegangenen Vorschlägen den Namen „Pietrek“. Diejenigen Bürger, die Wert darauf legen, dass der Retter der Stadt weiterhin ein namenloser Bäckergehilfe bleiben soll, können ganz beruhigt sein: Der Wettbewerb hatte einen eher spielerischen Charakter und führt zu keinen offiziellen Konsequenzen. Die Veranstalter beabsichtigten lediglich, durch diese Diskussion daran zu erinnern, dass bis ins Jahr 1772 hinein am 8. März stets ein offizielles Stadtfest gefeiert worden war – und diese Tradition vielleicht wieder zum Leben erweckt werden könnte.

HOCH HINAUS Die Stadt besitzt jetzt eines der höchsten und modernsten Gerichtsgebäude in Polen (überragt wird es nur noch von demjenigen in Tarnobrzeg). Im März begann der Umzug der einzelnen Abteilungen des Land- und des Amtsgerichts in den neuen Dienstsitz. Dort ste-



hen jetzt 29 Verhandlungssäle sowie vier Zellen für inhaftierte Angeklagte zur Verfügung. Die Errichtung des 11-stöckigen Baus kostete 77 Mio. Złoty.

SANIERUNGSPÄNE



Der gegenwärtige Zustand



ABBILDUNG: EURO PROJEKT GRZEGORZ LATECKI

Konzept für die Neugestaltung

Der fast 50 Jahre alte Marktplatz, der mit seinen heruntergekommenen Buden gewiss keinen sonderlich guten Eindruck hervorruft, wird demnächst gründlich saniert. Die Arbeiten sollen im Herbst dieses Jahres beginnen. Vorgesehen ist die Errichtung von neuen Überdachungen für die Marktstände und 12 Geschäftspavillons, so dass dort insgesamt etwa 180 Handeltreibende Platz finden; zudem werden Parkplätze sowie eine Fußgängerzone angelegt und eine Straßenbeleuchtung installiert.

Joanna Szkolnicka

Marienburg

VON DER BURG IN DIE STADT Seitdem sich die Burgführer auch innerhalb der Stadt engagieren, finden ihre Angebote dort immer größere Resonanz. Die von ihnen geleiteten Rundgänge durch die Altstadt, bei denen sie sachkundig die Zusammenhänge der Stadtgeschichte erläutern, sind nicht nur bei Touristen äußerst gefragt; vielmehr nehmen seit einiger Zeit auch die Mitglieder der Seniorenuniversität und andere Einwohner Marienburgs sehr gerne daran teil.

VOGELWELT Marcin Węsiara vom Informations- und Umwelt-Bildungszentrum Danzig empfing im Marienburger Stadtwald eine große Zahl von Interessierten zu einer Lehrvorführung über die Welt der Vögel. Während eines ausgedehnten Rundgangs wurden die verschiedenen Vogelarten bestimmt. Im Anschluss daran rückten Themen wie die Beringung in den Fokus, und die Teilnehmer bekamen überdies Hinweise auf die Kriterien und Verfahren, bei den eingefangenen Vögeln die Merkmale Alter, Gewicht und Geschlecht festzustellen. Diese Veranstaltung wurde mit großem Beifall aufgenommen, und es ist bereits ein weiterer Kurs in Planung.

WIE NEU



Das 45-jährige Bestehen der Paderewski-Musikschule wurde feierlich mit Ansprachen und einem von Schülern und Lehrern getragenen Musik-Programm begangen. Zu der Veranstaltung konnte die Direktorin Danuta Kuczewska den Bürgermeister der Stadt, Marek Charzewski, den Landrat Mirosław Czapla und viele geladene Gäste begrüßen. Seine besondere Bedeutung erhielt dieser Festtag dadurch, dass das gesamte Gebäude kurz zuvor mit finanzieller Unterstützung der EU renoviert und mit einer Wärmeisolierung versehen worden war. Bevor dort die Musikschule einzog, diente der Komplex, der in Sichtweite des neuen Marienburger Rathauses gelegen ist, als Haus der Kommunistischen Partei sowie als Kulturzentrum.

NEUE PHILATELISTISCHE LECKERBISEN

Jerzy Zimnik, der Vorsitzende der Marienburger Philatelisten-Vereinigung, gab Ein-

blick in seine wiederum höchst ehrgeizigen Editionsvorhaben. Im Jahre 2018 sollen vom Marienburger Postamt 1 Sonderbriefmarken mit den folgenden Motiven ausgegeben werden: »Die Hohen Lauben« (im April), »Das Stadtmuseum Marienburg« (im Juni) und »Die Marienburger Eisenbahnbrücke 1888« (im September).



Entwürfe der Sonderbriefmarken mit Häusern in den „Hohen Lauben“

TAG DER OFFENEN TÜR Die 22. Taktische Luftwaffenbasis in Königsdorf veranstaltet ihren diesjährigen »Tag der offenen Tür« am 9. Juni. Das Kommando rechnet wieder mit mehreren tausend Besuchern aus verschiedenen Woiwodschaften und bietet ein umfangreiches Programm mit der Präsentation von Flugzeugen und technischer Ausrüstungen, mit Rundflügen und Fallschirmsprüngen sowie mit einem vielseitigen Unterhaltungsprogramm für Erwachsene und Jugendliche.

ERÖFFNUNGSTERMIN Am 18. Juli soll die Vernissage der Ausstellung stattfinden, die der Förderverein des Jerusalem-Hospitals auch in diesem Jahr veranstaltet. Das Thema lautet diesmal: »Brauereien in West- und Ostpreußen damals und heute«. Die Ausstellung hat im Wesentlichen das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen konzipiert und gestaltet. Als Sponsoren konnten deutsche und polnische Brauereien gewonnen werden. Bei der Terminsetzung haben sich die Organisatoren von der Hoffnung leiten lassen, dass – wie in den Vorjahren – während der Urlaubszeit viele Marienburg-Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland wieder die Gelegenheit nutzen, auch dem Jerusalem-Hospital einen Besuch abzustatten und dort die Ausstellung zu besichtigen.

Bodo Rückert



ERINNERUNGSPOLITIK Am Denkmal-Sockel des Panzers, der vor der Marienburger Kaserne steht, war bislang in russischer wie in polnischer Sprache die folgende Widmung zu lesen: »Im Gedenken an die Helden der Roten Armee am 20. Jahrestag der Befreiung. – Die Einwohner der Stadt und des Landkreises, Marienburg, 17. März 1965«. Aufgrund der neueren Gesetzgebung, die dazu anhält, die Spuren der kommunistischen Zeit zu löschen, ist dort nun eine neue Tafel angebracht worden. Auf ihr werden etliche technische Daten genannt, und die Überschrift lautet jetzt: »Mit diesem schweren Panzer vom Typ ISU-1225 war die Polnische Armee von 1944 bis 1960 ausgestattet«.

Thorn

DIE VERFEMTEN Der 1. März ist in Polen der nationale Gedenktag für die sogenannten Verfemten Soldaten, der überall feierlich begangen wird. In Thorn versammelten sich aus diesem Anlass Vertreter der Stadtverwaltung, des Marschallamtes und der Armee sowie Veteranen und Bürger der Stadt. Nach den Festreden wurden Kränze niedergelegt, das Militärorchester intonierte einige getragene Kompositionen, und die Ehrenkompanie schoss drei Ehrensalven. Als „Verfemte“ oder auch „Standhafte Soldaten“ wird die anti-kommunistische Untergrund-Armee bezeichnet, die nach 1944, d. h. nach der Besetzung Polens von den Sowjets, weiterkämpfte. Sie wollte die in Polen neu errichtete, fremdbestimmte Ordnung nicht akzeptieren und widersetzte sich auch gegen die Provisorische Regierung der Nationalen Einheit, die unter dem Einfluss von Moskau stand. Man rechnet dem polnischen Untergrund rund 200.000 Mitglieder sowie weitere 20.000 Partisanen zu. Diejenigen, die nicht gefallen oder vom kommunistischen Regime ermordet worden sind, wurden erst nach 1989 als Freiheitskämpfer anerkannt.

„WELCONOMY“



Zum 25. Male hat – am 12. und 13. März – das „Welconomy Forum Toruń 2018“ stattgefunden. Dieses internationale Treffen von Wissenschaftlern, Politikern und Geschäftsleuten, das im Kultur- und Kongresszentrum JORDANKI stattfand, beschäftigte sich mit den aktuellen Herausforderungen der globalisierten Welt. Die Schirmherrschaft hatten nicht nur die Regierung der Woiwodschaft Kujawien-Pommern, sondern auch mehrere Warschauer Ministerien übernommen. Behandelt wurden Themen wie die „Entwicklungsstrategie der polnischen

Wirtschaft“, „Innovationen im Energie-Sektor“, die „gemeinsame Landwirtschaftspolitik in der EU“, „Herausforderungen der modernen Medizin“ oder die „Zukunft der polnischen Eisenbahn-Infrastruktur“. Parallel zu diesen Diskussionen standen vertiefte bilaterale Gespräche über die polnisch-weißrussische Wirtschaftsbeziehungen auf dem Programm.

GEDENKSTÄTTE



Denkmal-Entwurf von Zbigniew Mikielewicz

Bis Anfang Oktober wird in der Nähe der ehemaligen Fabrik Drewitz, d. h. zwischen dem Busbahnhof, der Poliklinik, dem Freilichtmuseum und der evangelischen

Kirche, ein neues Denkmal errichtet. Es wird an die Opfer der antipolnischen Vernichtungsaktionen erinnern, die im Oktober 1939 in Pommerellen durchgeführt worden sind. Bei diesen verbrecherischen Maßnahmen, die sich vornehmlich gegen die polnische Oberschicht wie Ärzte, Priester, Lehrer, Beamte oder Gutsbesitzer richteten, wurden nach seriösen Schätzungen etwa 30.000 polnische Staatsbürger ermordet. – Am 3. April hat die erste Sitzung des Baukomitees im Marschallamt stattgefunden. Zbigniew Mikielewicz ist der Schöpfer des neuen Denkmals. Sein zentrales Element stellt ein „zerschossenes Haus“ dar. Im großen Einschussloch befindet sich eine Metallplatte mit etwa 400 eingeritzten Namen von Ortschaften, die von diesen Mordaktionen betroffen waren. Die Gedenkstätte wird in eine gepflegte Grünanlage eingebettet; das Hauptelement aber wird auf einer „Narbe in der Erde“ stehen, die ein Massengrab symbolisiert. Diese „Narbe“ soll, nach der Idee des Künstlers, nie von Gras bewachsen werden, sich also niemals schließen. *Piotr Olecki*



VIELVERSprechENDER BEGINN

Das Kopernikus-Gymnasium kann 2018 den 450. Jahrestag seines Bestehens begehen. Die Reihe der Feierlichkeiten, die aus diesem Anlass stattfinden, ist am 15. März eröffnet worden. Auf diesen Tag hatte der Marschall der Woiwodschaft, Piotr Całbecki, zu einem Sonderkonzert im Kultur- und Kongresszentrum JORDANKI eingeladen. Das Ensemble *Laboratoire de la Musique* spielte Kompositionen des Barock, und das Symphonieorchester der Stadt führte gemeinsam mit dem Chor der Nikolaus-Kopernikus-Universität Mozarts Krönungsmesse in C-Dur, KV 317, auf. Am nächsten Tag trafen sich Schüler, Eltern, Lehrer und Vertreter der Stadt- und Woiwodschaftsverwaltung im Artushof. Für diese feierliche Veranstaltung zeichnete Stadtpräsident Michał Zaleski verantwortlich. Bei dieser Gelegenheit wurden etliche Schüler ausgezeichnet, und die Direktorin, Elżbieta Glur, verlieh Piotr Całbecki und Michał Zaleski die Medaille „Für Verdienste um die Schule“. Sodann hielt Dr. Katarzyna Tomkowiak einen Vortrag über das Thema „Die Geschichte des Thorer Gymnasiums 1568–2018“. Schließlich gab der aus Thorn stammende, höchst renommierte Singer-Songwriter Mariusz Lubomski ein Konzert. – Dieser fulminante Beginn der Feierlichkeiten macht auf deren Fortsetzung gespannt: Einen Höhepunkt wird im September gewiss ein Treffen bilden, zu dem Absolventen aus aller Welt nach Thorn eingeladen werden.



Das Konzert im JORDANKI

Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

FASZINATION SHAKESPEARE

Ein ebenso abwechslungsreiches wie ehrgeiziges Programm hat das Danziger Shakespeare-Theater für 2018 angekündigt. Geplant sind z. B. eine „Estonische Woche“ und ein „Festival der chinesischen Bühnenkunst“. Im Herbst soll eine Veranstaltungsreihe angeboten werden, die thematisch um den 100. Jahrestag der Einführung des Frauenwahlrechts in Polen kreist. Zudem bemüht sich die Direktion, für das jährlich stattfindende Shakespeare-Festival international wieder spannende Werk-Inszenierungen einzuwerben. So werden etwa *Ein Sommernachtstraum* aus dem Iran und eine Dramatisierung der Shakespeare-Sonette aus Moskau zu sehen sein.

»PRINZESSIN« IN NEUSTADT

Frances Hodgson Burnett hatte 1903, zwei Jahre vor der Veröffentlichung des Romans *Die Kleine Prinzessin*, bereits ein gleichnamiges Theaterstück verfasst. Musikalisch bearbeitet, wurde das Sujet der „Mała księżniczka“ nun am 15. März in einer Diplomaufführung in der „Kaschubischen Philharmonie“ dargeboten. Alicja Araszkievicz, die vom Libretto bis zur Choreographie die gesamte Bühneneinrichtung vorgenommen hatte und auch die Hauptrolle spielte, verlieh der Inszenierung Lokalkolorit, indem sie in die szenische Ausstattung Fotografien der Stadt aus den 1920er Jahren sowie Aufnahmen von Innenräumen des bekannten Neustädter Hotels Marmułowski integrierte.

STÜRMISCHER BEGINN

Das Danziger Museum des II. Weltkrieges, das – entgegen vielerlei Proteste – kurze Zeit nach der Eröffnung mit dem Museum der Westplatte und des Krieges von 1939 vereinigt wurde, feierte am 6. April seinen ersten „Geburtstag“. An diesem Tag galt ein symbolischer Eintrittspreis von nur einem Złoty, und als „Ausstellungsstück des Jahres“ wurde auf dem Vorplatz ein inzwischen erworbenes amerikanisches Militärfahrzeug vom Typ DODGE WC 52 präsentiert. Besucht wurde das Museum während seines ersten Jahres von 500.000 Personen, 3.850 Exponate konnten beschafft werden, und es fanden bereits zehn Sonderausstellungen statt. Besondere Aufmerksamkeit erweckte das Haus allerdings vor allem durch die von der Museumsleitung durchgesetzten zwölf „Verbesserungen“ der Dauerausstellung, die dazu dienen sollten, die nationale Perspektive auf die Vorgänge zu betonen und die Erinnerung an die polnischen Kriegshelden in den Vordergrund zu rücken.

GEMEINSAM

Unter dem Motto „Wir machen ein Museum gemeinsam“ werden alle Einwohner von Marienburg dazu eingeladen, sich an der Vorbereitung der ersten Ausstellung im neu gegründeten Stadtmuseum zu beteiligen, die am 16. Juni eröffnet werden soll. Der Aufruf soll sie dazu animieren, ganz allgemein Wünsche und Vorschläge zu äußern oder dem Museum als Geschenk oder Leihgabe Dokumente und

Andenken aus der eigenen Familiengeschichte zu übergeben. Diese Stücke aus der Nachkriegsgeschichte werden dann den Exponaten aus den Jahren bis 1945 an die Seite gestellt, die dem Museum vom Heimatkreis Marienburg übergeben worden sind.

POLNISCHE KLÄNGE

Liebhaber der klassischen Musik sollten keinesfalls das Danziger Musikfestival versäumen, das vom 11. bis zum 19. Mai stattfinden wird. Da sich bekanntlich in diesem Jahr die Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit zum 100. Male jährt, steht das Programm verstärkt unter dem Vorzeichen der polnischen Musikkultur. Ensembles wie die *Camerata Vistula* und die *Cappella Gedanensis* spielen neben Kompositionen von Mozart, Brahms, Händel oder auch Maximilian Dietrich Freißlich viele Werke Frédéric Chopins oder anderer polnischer Meister der Romantik und des Romantizismus. Nicht zuletzt ist eine Aufführung der bedeutenden, 1906 entstandenen Symphonischen Dichtung *Odwieczne pieśni* [Ewige Lieder], op. 10, von Mieczysław Karłowicz vorgesehen.

SÜNDENBÖCK



Am 20. Mai wird im Freilichtmuseum in Wdżidze das festliche Ritual *Ścinanie kani* [Die Enthauptung des Milans] vollzogen. Dieser kaschubische Brauch war bis ins 19. Jahrhundert hinein lebendig. Danach wurde er nicht mehr gepflegt; der kaschubische Schriftsteller und politische Aktivist Florian Ceynowa aber hielt ihn in seinen ethnographischen Arbeiten fest und gab nachfolgenden Generationen, die sich für die folkloristischen Traditionen engagieren, die Möglichkeit, ihn wiederzubeleben. Im Mittelpunkt des Spektakels, das von symbolischen Figuren wie dem Schultheiß, dem Richter und dem Henker getragen wird, steht der Milan, der angeblich die Schuld an einer Dürreplage trägt und von der Gemeinschaft nun zum Sündenbock auserkoren wird. Früher musste ein lebendes Tier – ein Milan, ersatzweise aber auch eine Krähe oder ein Huhn – blutig geopfert werden. Heute genügt allerdings eine künstliche Vogel-Gestalt oder eine Strohfigur. – Das Fest in Wdżidze wird von weiteren Attraktionen begleitet, u. a. von Spielen, dem Flechten von Kränzen oder vom gemeinsamen Schmücken der Bauernhäuser mit Zweigen und Feldblumen.

Joanna Skolnicka



LAGE DES PARKS IN WESTPREUSSEN



Dembno See (Jez. Dębno)

Strasburgs „Grüne Lunge“

VON RAFAEL GROSCH

Schon seit vielen Jahren haben Touristen Strasburg (Bródznica) als lohnendes Reiseziel entdeckt. Eine große Bedeutung haben dabei auch die mannigfachen Urlaubsmöglichkeiten gewonnen, die der Strasburger Naturschutzpark, der „Brodnicki Park Krajobrazowy“ (BPK), bietet.



Gremenzwald (Gaj-Grzmięca)



Der Verkannte Wasserschlauch (UTRICULARIA AUSTRALIS R.BR.) befindet sich auf der Liste der gefährdeten Torfmoorarten.



Gr. Partenschin See (J. Wielkie Partęczyny)



Robotno See (Jez. Robotno)



Das Gottes-Gnadenkraut (GRATIOLA OFFICINALIS), kurz auch Gnadenkraut, ist stark im Rückgang begriffen und europaweit gefährdet.

ALS MITTE DER 1970ER JAHRE die Strasburger Seenplatte bei Urlaubern immer mehr Zuspruch fand und dort große Erholungszentren geplant wurden, drohte eine unkontrollierte Entwicklung einzusetzen, die das ökologische Gleichgewicht der Region empfindlich hätte stören können. Daher entschieden sich die Behörden, das zwischen den Städten Goßlershausen (Jabłonowo Pomorskie), Strasburg und Neumark (Nowe Miasto Lubawskie) gelegene Gebiet mit seinen prächtigen Wäldern und dem dichten Netz von klaren Seen unter besonderen Schutz zu stellen.

Nach längerer Vorbereitung wurde am 29. März 1985 eine entsprechende Resolution verabschiedet, durch die das erste Naturschutzgebiet in der damaligen Provinz Thorn eingerichtet wurde. Im Jahre 2005 wurden dem Landschaftspark zudem die Umgebung des Bachottek Sees und das Sumpfgebiet *Tama Brodzka*, das ein wertvolles Refugium für Wasservögel bietet, hinzugefügt. Seitdem umfasst er eine Fläche von 16.685 ha, die zu 60% von Wäldern bedeckt wird und zu etwa 10% aus Gewässern besteht. – Nach der Gebietsreform Ende des letzten Jahrhunderts liegt ein größerer Teil des Geländes in der Woiwodschaft Kujawien-Pommern (12.349 ha), ein anderer, kleinerer in der Woiwodschaft Ermland und Masuren (4.336 ha). An dem Gebiet beteiligt sind einerseits aus Kujawien-Pommern die Gemeinden

Zbicžno (Zbicžno), Goßlershausen, Strasburg und Polnisch Brzozie (Brzozie), andererseits aus Ermland und Masuren die Gemeinden Bischofswerder (Biskupiec Pomorski) und Kauer-
nik (Kurzętnik).

Im Landschaftspark BPK entfalten über 40 Seen einen unwiderstehlichen Reiz. Zu den größten und bekanntesten gehören der Große Partenschin See (J. Wielkie Partęczyny) mit 324 ha, der Bachottek See (211 ha), der See von Großlinker (Łąkorz) mit 162 ha und der Zbicžno See (129 ha). Die Tiefe der Seen beträgt in der genannten Reihenfolge 28,5 m, 24 m, 30 m und sogar 41 m. Die Gewässer bieten Möglichkeiten für viele Wassersportarten – vom Segeln über Paddeln bis zum Windsurfen; und selbstverständlicher Weise kommen auch Angler auf ihre Kosten. An einigen Seen gibt es zudem gekennzeichnete Zeltplätze sowie regelrechte Gästehäuser und Ferienwohnungen.

Innerhalb des Parks sind einzelne besonders geschützte Zonen eingerichtet worden: Torfbiotope, Waldreservate, zu denen die Baumallee in Zbicžno gehört, oder die Blumen-Insel im Großen Partenschin See. Die Flora des Parks zeichnet sich durch eine erstaunliche Vielfalt von Arten aus, von denen etliche geschützt sind. Beachtenswert sind zudem einige jahrhundertalte Bäume (Eichen, Buchen, Kiefern, Linden), denen inzwischen der Rang von Naturdenkmälern zukommt.



Vom Schwarzstorch (*CICONIA NIGRA*), der auf der polnischen Roten Liste steht, nisten im Strasburger Landschaftspark zwei Paare.

Gremenzwald (Gaj-Grzmięca)



Sumpfbereich „Tama Brodzka“

Bachotek See (Jez. Bachotek)

FOTOS: RAFAEL GROSCH

Als nicht minder mannigfaltig erweist sich die Fauna. Allein 135 Brutvogelarten können regelmäßig beobachtet werden. Dazu gehören auch der Seeadler, der größte Raubvogel des Landes, und geschützte Arten, die in der polnischen Roten Liste verzeichnet sind. Überdies ist gerade das Sumpfbereich eine wichtige Station für Zugvögel bei deren Frühjahrsmigration. Auch an anderen Wirbeltieren, an Fischen, Amphibien, Reptilien und Säugetieren, ist das Gebiet überreich. Es gibt allein zehn Fledermaus-Arten, der europäische Biber konnte dort wieder heimisch gemacht werden, und auch Wildschweine, Rehe, Damhirsche, Hirsche oder sogar Elche finden im Park einen optimalen Lebensraum.

Für die Besucher öffnet sich somit ein weites Spektrum von Möglichkeiten, Natur zu beobachten, zu genießen, ihre Atmosphäre zu erleben – und sich in dieser Umgebung zugleich auch körperlich zu betätigen. Neben den schon erwähnten Angeboten für Wassersportler und Angler finden auch Wanderer, Radfahrer und Reiter zahlreiche attraktive Routen. Besonders hervorzuheben ist dabei das Wege-System, das die Anhänger des Nordic Walking (oder anderer Formen von Laufbewegungen) vorfinden: Es ist als Netz von vier unterschiedlich langen und sich wechselseitig überkreuzenden Strecken angelegt und vermag alle individuellen Trainingsbedürfnisse zu befriedigen. ■





Das Äußere des Palastes
von der Vorderseite

GROSS WAPLITZ – EINE »POLNISCHE INSEL« IN WESTPREUSSEN

Text und Fotos Joanna Szkolnicka

Dass in Westpreußen Deutsche und Polen über Jahrhunderte friedlich zusammengelebt haben, zeigt sich beispielhaft an der Kultur des polnischen Adels, die auch nach 1772 – wenn auch in geringerem Ausmaß – fortbestanden hat, im Gesamtbild der Provinz allerdings nur selten berücksichtigt wird. Wer sich mit dieser Tradition eingehender beschäftigen möchte, sollte einmal das im Kreis Stuhm gelegene großzügige Haus der Sierakowskis in Groß Waplitz (Waplewo Wielkie) besuchen.

Seit 2006 unterhält das Danziger Nationalmuseum dort eine eigene Abteilung, die der Wohnkultur des polnischen Adels gewidmet ist. Ein Besuch der Erinnerungsstätte lohnt sich insbesondere, weil sie von 2012 bis 2015 gründlich restauriert worden ist und dabei das Erscheinungsbild des Haupthauses so weit wie möglich wiederhergestellt werden konnte. Mit den Überresten der Wirtschaftsgebäude, einem Park und einer Grabkapelle bewahrt das Palais das Andenken an ein wichtiges, wenn auch kleines Zentrum des Polentums in Westpreußen.

Im Palast weilten berühmte polnische Künstler und Schriftsteller. Im »Weißen Saal« konzertierte Fryderyk Chopin, 1877 kam Jan Matejko zu Besuch, der ein Bleistiftporträt der gastfreundlichen Eigentümer – Maria und Adam Sierakowski – anfertigte. Der Schriftsteller Stefan Żeromski ergötzte sich – nach seinen eigenen Worten – an der Schönheit der Parkanlage und den unschätzbaren Kunstwerken: Tatsächlich war der romantische Park mit seinen Inselchen, Brückchen und Lichtungen ebenso bewundernswert wie die Kunstsammlung, die, von Kajetan Sierakowski (1753–1841) begründet, im Laufe von gut 100 Jahren erweitert und ergänzt worden war, bis sie schließlich etwa 400 Gemälde umfasste.

Vom 1760 angelegten, 10 ha umfassenden Park sind nur kärgliche Überreste der Gartenarchitektur und des Dekors erhalten geblieben – die Figur eines polnischen Adligen, der mit dem traditionellen Kontusz bekleidet ist, sowie eine Laube im chinesischen Stil. Die Gemäldesammlung, in der sich einst Werke von Meistern wie Tizian, Dürer, Tintoretto, Giorgione und Rubens befanden, wurde während des Zweiten Weltkrieges zerstreut – wieder aufgetaucht sind davon lediglich etwa 40 Werke, die sich teilweise in Privathand, teilweise bei den Nachkommen der Sierakowskis und teilweise in polnischen Museen (darunter im Danziger Nationalmuseum) befinden. Ein noch schlimmeres Schicksal erlitt die Bibliothek der gebildeten und belesenen Familie: von den 11.000 katalogisierten Büchern sind ganze zwei Bände erhalten geblieben.

Der Bau des Anwesens

Seit den Anfängen des 14. Jahrhunderts sind mehrere Gutsbesitzer nachgewiesen. In den 1640er Jahren errichtete dann Jan Zawadzki eine steinerne Residenz, die mit Türmen, Galerien und Arkaden einem Schloss ähneln sollte. Gut 100 Jahre später, 1759, das Anwesen befand sich inzwischen in Händen der Familie Bag-



Der »Weiße Saal«



Elbinger Kamin aus dem 17. Jahrhundert und Zimmertür, abgeleitet von der Vorderseite eines Danziger Schrankes, im »Danziger Saal«

niewski, wurde eine aufschlussreiche Urkunde verfasst, die heute im Danziger Staatsarchiv aufbewahrt wird, und zwar ein Inventar des gesamten Komplexes von Waplewo. Die Residenz bildete damals ein zweistöckiges Gebäude mit 17 Räumen im Erdgeschoss; die Oberräume wurden als »leer«, die Treppen und Fußböden als teilweise »schlecht« oder »verrottet« bezeichnet. Fast alle Zimmer waren aber mit Öfen ausgestattet. Viel Aufmerksamkeit wurde in der Urkunde den Wandbezügen geschenkt, detailliert beschrieben wurde die Ausstattung der Hausapotheke sowie die 165 Einheiten umfassende Büchersammlung, »von denen aber die meisten deutsch« seien. Sitzmöbel, Beleuchtungskörper oder Musikinstrumente tauchen in dem Verzeichnis allerdings nicht auf. Das Inventar legt den Schluss nahe, dass die Anlage damals ihre ersten Glanzjahre wohl schon hinter sich hatte.

Die ersten drei Generationen

Wenige Jahre nach jener Bestandsaufnahme heiratete Teodor Sierakowski Teresa Bagińska, die verwitwete Eigentümerin von Waplewo. Von diesem Zeitpunkt an waren die Geschichte des Gutes und diejenige des Geschlechts Sierakowski untrennbar miteinander verflochten. Um 1782 heiratete die etwa 17-jährige Tochter von Teodor, Anna Teodora, einen entfernten Verwandten, den letzten Kastellan von Słońsk, Kajetan Onufry Sierakowski. Kajetan engagierte sich als Gesandter beim »Vierjährigen Sejm« (1788–1792), dessen Reformen er nachdrücklich unterstützte. Seine Tatkraft kam auch Waplewo zu Gute, denn er förderte die Entwicklung der Bibliothek und ließ den Park weiter ausbauen.

Sein Sohn Antoni (1783–1842) trat in die Fußstapfen seines Vaters. Nach dem Verlust der polnischen Souveränität blieb für politische Tätigkeiten nur noch wenig Raum. Antoni konzentrierte sich stattdessen darauf, sein Gut nach den Verwüstungen durch die Napoleonischen Kriege wiedererstehen zu lassen. Dabei errichtete er auch als einer der ersten Gutsbesitzer im Weichselgebiet auf eigene Kosten eine Schule, – freilich unter der Vor-

bedingung, dass der Lehrer ein der polnischen Sprache mächtiger Katholik sein müsse. Selbst musikalisch begabt, hatte er im August 1827 den jungen Fryderyk Chopin zu Gast; und durch den Kauf von etlichen Gemälden, die er in Italien erwarb, legte er den Grundstein zu der späteren prächtigen Kunstsammlung.

1842 erbt Alfons Sierakowski (1816–1886) das Gut von seinem Vater. Er war ein tüchtiger und kenntnisreicher Landwirt, baute eine Brennerei und züchtete Schafe. Zugleich förderte er weiterhin das polnische Volksschulwesen, veranstaltete mit seiner Ehefrau Maria national gesinnte »Polenbälle« und ließ Bühnenstücke in polnischer Sprache aufführen. Von den preußischen Behörden wurde er sogar beschuldigt, den »Januaraufstand« (1863/64) unterstützt zu haben. Seine große Leidenschaft bildete der Wapitzer Park, wo er neben einheimischen Pflanzen auch manche



Die Orangerie

exotischen Gewächse anpflanzte. Der polnische Literaturkritiker und Publizist Stanisław Tarnowski (1837–1917), der 1881 – noch zu Alfons' Lebzeiten – das Gut besucht hatte, verfasste eine von großer Bewunderung bestimmte Beschreibung der Parkanlage und des Anwesens. Ihm schienen die exotischen Pflanzen farblich arrangiert wie »Seidenfäden zu einer Stickerei«. Das Innere des Hofes empfand er als bequem und geräumig, einige der Zimmer ließen – groß, sonnig und luftig – seiner Meinung nach Kinder gesund aufwachsen, andere hingegen – klein, gemütlich und mit Gegenständen erfüllt – begünstigten lange, vertraute Gespräche. An der Ausstattung hebt Tarnowski zudem hervor, dass sie auf »Goldverzierungen« oder »Glitzerschmuck« ebenso verzichte wie auf moderne Accessoires; alles sei stattdessen alt und solide wie die Danziger Möbel im Esszimmer.

Auf dem Weg in die Katastrophe

Adam Sierakowski (1846–1912), der nächste Eigentümer von Groß Wapłitz, muss eine außerordentliche Persönlichkeit gewesen sein, denn er war Jurist, Reichstagsabgeordneter – und Weltenbummler, der Nordafrika, den Vorderen Orient, Indien und Indonesien bereiste. Anspruchsvoll gestaltete er auch die Hochzeitsfeierlichkeiten zu seiner Eheschließung mit der galizischen Edelfrau Maria Potocka im Jahre 1876. Neben der Beteiligung von einheimischen Blumenkindern wurde bengalisches Feuer abgebrannt, und lebende Bilder stellten slawische und litauische Gottheiten und Geister dar. Mit großer Genugtuung wurde bei diesem Fest übrigens vermerkt, dass die »deutsche« Kapelle aus Elbing zur Begrüßung des Paares »Noch ist Polen nicht verloren« intoniert habe.

Die letzten Besitzer von Groß Wapłitz waren Helena und Stanisław Sierakowski. Der Hausherr hatte an den Universitäten in Berlin und Brüssel studiert und war Mitglied der polnischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Thorn. Gemeinsam mit seiner Frau setzte er sich für das nationale Schulwesen im Weichselgebiet und für ein propolnisches Votum bei der Volksabstimmung von 1920 ein. Stanisław gehörte 1922 überdies zu den Gründern des »Bundes der Polen in Deutschland«.

Als die Familie 1926 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, bot dies der deutschen Seite eine nicht unwillkommene Gelegenheit, auf den Besitz zuzugreifen: Die von einer deutschen Bank angebotenen Kredit-Konditionen waren derart unannehmbar, dass – trotz eines Darlehens der polnischen Regierung – beinahe das gesamte Gut verlorenging: Mit Unterstützung des polnischen Staates, der um jeden Preis die »Brückenköpfe« des Polentums im Reichsgebiet halten wollte, erwarb Kazimierz Donimirski noch einen Teil, alles Übrige wurde aber unter deutschen Siedlern aufgeteilt. Helena und Stanisław zogen auf ihren Besitz in Osiek Rypiński, wo sie 1939 von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Von ihren sieben Kindern haben sechs den Krieg überlebt und wurden in aller Herren Länder zerstreut.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach 1945 wurde das Gut verstaatlicht und als Zentrum für Viehzucht genutzt. 2006 übergab Izabella Sierakowska-Toma-



szewska, die ihren Familienbesitz nach der politischen Wende wiedererlangt hatte, Groß Wapłitz dem Danziger Nationalmuseum, das nun das »Museum der Polnischen Adelstraditionen« sowie ein Zentrum für Kontakte mit Auslandspolen einrichtete. Durch die eingangs genannten Restaurierungsarbeiten (2012–2015), für die etwa 8 Mio. Złoty zur Verfügung gestellt worden waren, erstrahlt das Palais jetzt wieder in seinem ehemaligen Glanz. Die Restaurierung der Innenräume war dank einer erhalten gebliebenen reichen photographischen Dokumentation möglich; so wurden u. a. Fußböden aus Ölsandstein, Zimmertüren auf den Vorderseiten der Danziger Schränke sowie Glasfenster in der Diele und Orangerie wiederhergestellt. Originale Möbel oder Ausstattungselemente konnten leider kaum auf ihre früheren Plätze zurückkehren. Sie sind entweder verloren gegangen oder gehören nun zu anderen musealen Sammlungen. Lediglich ein manieristischer Kamin aus dem 1777 niedergebrannten Elbinger Rathaus sowie die Decke im »Danziger Saal« sind noch erhalten geblieben. Deshalb wurde das Interieur mit passenden Möbeln und Gegenständen aus dem 17. bis 19. Jahrhundert ausgestattet. Gräfin Sierakowska-Tomaszewska schenkte dem Museum zudem eine kleine Sammlung von Gemälden und Graphiken sowie einen Kristallspiegel und einen kostbaren, mit Schnitzereien verzierten Kasten. Es gibt in dem Museum somit viel zum Betrachten und Bewundern; und die Attraktivität der gesamten Anlage wird sicherlich nochmals deutlich erhöht, wenn in absehbarer Zukunft auch die bislang vernachlässigten Parkanlagen sowie die vom Zerfall bedrohten Wirtschaftsgebäude fachgerecht restauriert werden.



Adam und Maria Sierakowski in einer Zeichnung von Jan Matejko

EINLADUNG ZU SONDER- AUSSTELLUNGEN

... im Land an
der unteren
Weichsel



FOTO: NATIONALMUSEUM DANZIG

Puppe Musha kabuto ningy, erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, Sammlungen des Puppenmuseums in Pilsen

SCHLOCHAU Badezuber, Waschbretter, Wäscheklopfer, Wäscherollen, Rasierpinsel und viele andere, allermeist in Vergessenheit geratene Gegenstände, die der Reinigung des Körpers und der Kleidung dienten, sind noch bis zum 13. Mai im Regionalmuseum im Schlochauer Schloss zu sehen. Die dort präsentierte Ausstellung *Kąpiel w balii. Zwyczaj higieniczne dawnej wsi* [Bad in einem Badezuber. Hygienische Sitten damals auf dem Lande] verfolgt die Frage der Hygiene und Körperpflege vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1950er Jahre hinein – als man noch zum Wäschewaschen Lauge sowie zur Haarwäsche Seifenkrautwurzel benutzte und Töpfe mit Sand scheuerte.

DANZIG Die Ethnographische Abteilung des Danziger Nationalmuseums präsentiert bis zum 6. Juni die Ausstellung *Lalki japońskie. Magia, obyczaje, legendy* [Japanische Puppen. Magie, Brauchtum, Sagen]. Gezeigt werden verschiedene Arten von Puppen, die im Land der Kirschbaumblüte einen wichtigen Teil der Kultur ausmachen und keineswegs nur als bloßes Spielzeug zu betrachten sind. So gibt es beispielsweise die Hina-Puppen, die im Februar anlässlich des Mädchenfestes vor vielen japanischen Häusern oder Wohnungen aufgestellt werden, Musha-Puppen, die demgegenüber mit dem Fest der Jungen verbunden sind, Ishō-Puppen, die Samurai oder Helden der japanischen Sagen widerspiegeln wie auch Daruma-Puppen – Glücksbringer, die sich auf den buddhistischen Mönch Bodhidharma beziehen –, und nicht zuletzt finden sich freilich auch Kokeshi-Puppen, die sich mittlerweile selbst in den westlichen Ländern einer großen Beliebtheit erfreuen.

DANZIG Uhren, Zigarettenetuis, Thermometer, Schachteln, Tintenfüßer, Broschen und viele andere Art-déco-Gegenstände – gemeinsamst ihnen allen, dass sie aus Bernstein gefertigt wurden. Die 186 Exponate umfassende Ausstellung des Bernsteinmuseums in Danzig ist die bislang größte Ausstellung zum entsprechenden Kunstgewerbe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Polen. Die Ausstellungsstücke stammen

sowohl aus dem Bestand des Museums als auch aus Sammlungen anderer Häuser wie des Schlossmuseums in Marienburg oder des Museums der Stadt Gdingen. Bewundert werden können beispielsweise eine Zigarettenspitze aus Bernstein mit Diamanten und Saphiren von Cartier oder ein Tintenfass, dessen Sockel aus einem Rohbernstein-Klumpen besteht. Ergänzt wird die Ausstellung um zwei Porträts: das eine, von Halina Gadomska-Dąbrowska, zeigt Tadeusz Gadomski mit einer Pfeife, deren Mundstück aus Bernstein gearbeitet ist, das andere, von Leon Kowalski, eine Frau mit Bernsteinkollier. Die Ausstellung *Bursztynowe art déco. O bursztynie w dwudziestolecu międzywojennym* [Art déco aus Bernstein. Vom Bernstein in der Zwischenkriegszeit] läuft im Danziger Museum bis zum 30. September.

ULM Die Geschichte Rumäniens ist eng mit der Geschichte seiner deutschen Minderheiten – von den Siebenbürger Sachsen, den Banater und Sathmarer Schwaben und Zipsern bis zu den Buchenland-, Bergland- und Dobruischadeutschen – verbunden. Unter dem Titel *Deutsche in Rumänien. Eine Minderheit – viele Geschichten* widmen ihnen das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien und die deutsche Botschaft in Bukarest eine umfassende Ausstellung. Bildreich und informativ umspannt sie einen Zeitraum vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Die lebensweltliche Vielfalt, das Gemeinwesen und das reiche Kulturerbe der Minderheit sind dabei ebenso Thema wie ihre Rolle als Vermittler in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Die Ausstellung läuft noch bis zum 27. Mai. (Stiftung Donaueschäbisches Zentralmuseum, Schillerstraße 1, 89077 Ulm)

DÜSSELDORF Vom 23. Mai bis zum 4. Juli können im Gerhart-Hauptmann-Haus *Briefmarken der Sowjetischen Besatzungszone 1945 bis 1949* betrachtet werden. Die Kabinett-Ausstellung (vor der Bibliothek) bildet den 6. Teil des Zyklus *Große Mächte in kleinen Formaten*. (GHH, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf)

WUNSIEDEL In der Fichtelgebirgshalle wird bis zum 17. Juni die eindrucksvolle Ausstellung *Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt* gezeigt, die vom Zentrum gegen Vertreibungen als vierter Teil seines Ausstellungszyklus konzipiert worden ist. (Fichtelgebirgshalle Wunsiedel, Jean-Paul-Straße 5, 95632 Wunsiedel)

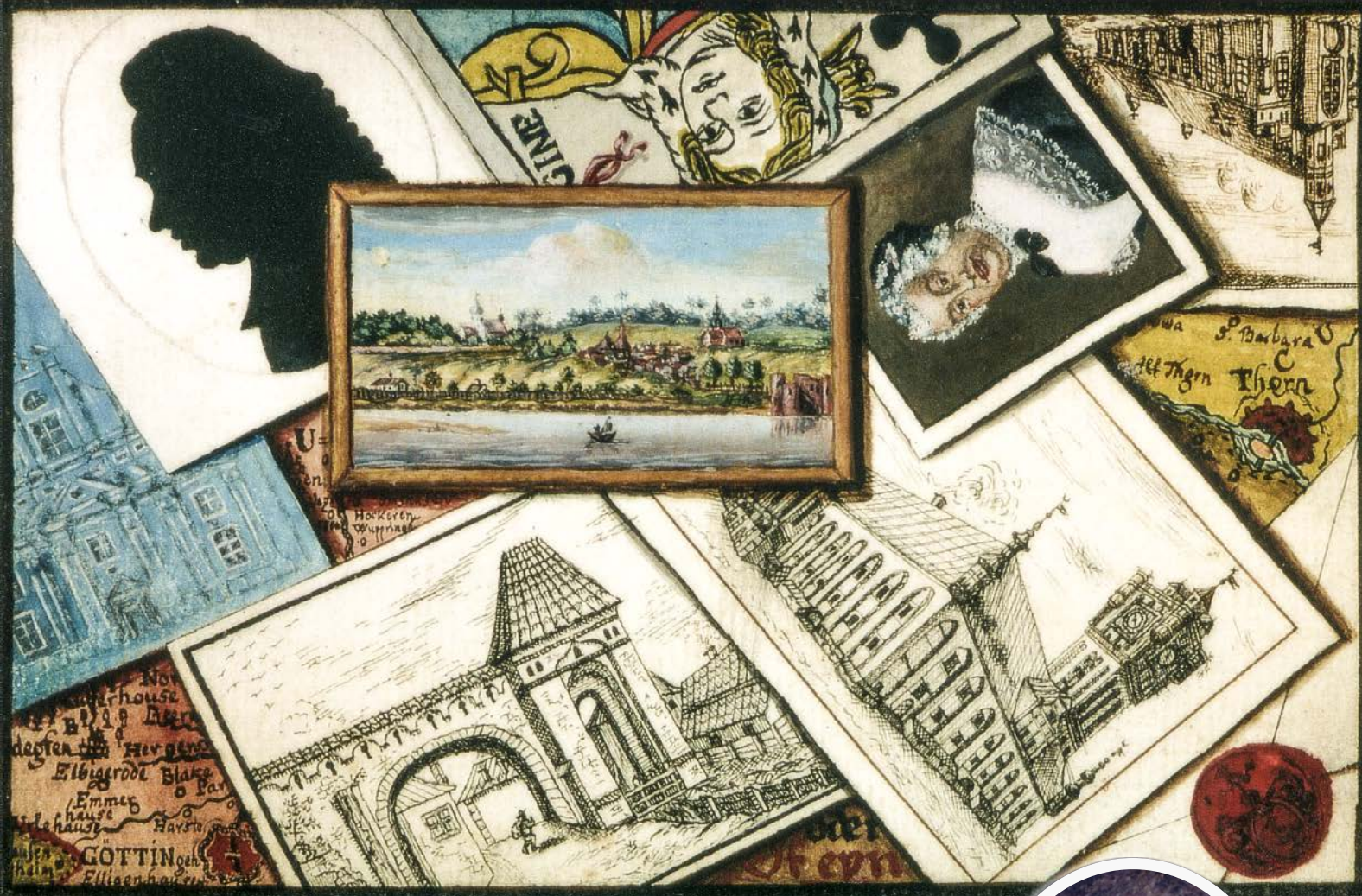
WARENDORF Die vom Westpreußischen Landesmuseum in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Danzig / Muzeum Historyczne Miasta Gdańska entwickelte Ausstellung *Bernstein – Das Gold der Ostsee aus dem Bernsteinmuseum der Stadt Danzig* zeigt erstmalig ausgewählte Schätze der umfangreichen Sammlung des Bernsteinmuseums im Ausland. Sie präsentiert 150 Kunstwerke aus Bernstein, die aus einem Zeitraum von fünf Jahrhunderten stammen. Unter den ausgestellten Sammlungsobjekten befinden sich beispielsweise eine Madonnen-Skulptur des 17. Jahrhunderts, seltene Inklusen (Bernsteineinschlüsse) und nicht zuletzt Kunstwerke des 21. Jahrhunderts, die von Absolventen der Danziger Kunstakademie, Abteilung Bernsteingestaltung, geschaffen worden sind. Die Ausstellung kann bis zum 7. Oktober besichtigt werden. (WLM, Franziskanerkloster, Klosterstraße 21, 48231 Warendorf)

Bernsteinmadonna (Danzig, 17. Jahrhundert)

... im
deutschen
Sprachraum



FOTO: M. K. SZCZEREK



Albumblatt J. C. Treutners vom 6. September 1774

ERINNERUNGEN AN DIE HEIMAT: Der Anatom Samuel Thomas Soemmerring aus Thorn und sein Stammbuch



Im 18. Jahrhundert erfreute sich das Stammbuch, auch *Album amicorum* oder *Liber memorialis* (Erinnerungsbuch) genannt, unter Studenten großer Beliebtheit. Die oft aussagekräftigen und farbenfrohen Widmungen dienten den damaligen Besitzern als »Erinnerungsmittel« und »Denkmal der Freundschaft«. Heute gewähren sie biographisch und sozialhistorisch Forschenden Einblicke in die Herkunft und Bildungsgeschichte des Stammbuchbesitzers und ermöglichen es darüber hinaus, persönliche und berufliche Umfelder zu rekonstruieren. Auch das *Album amicorum* eines aus Thorn stammenden Göttinger Studenten und späteren Universitätsprofessors ist bis heute erhalten. Das in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main aufbewahrte Büchlein gehörte dem Anatomen und Naturforscher Samuel Thomas Soemmerring.

Wer war Soemmerring?

Samuel Thomas Soemmerring wurde am 28. Januar 1755 als Sohn des Thorner Stadtphysikus und praktischen Arztes Johann Thomas Soemmerring (1701–1781) in Thorn geboren, seine Mutter Regine Soemmerring (1721–nach 1781) war die Tochter des Pastors der Thorner Marienkirche, Christoph Heinrich Andreas Geret (1686–1757), und eine Schwester des Theologen, Gymnasialprofessors und Stadtgeschichtsforschers Samuel Luther von Geret (1730–1797). Der Jurist und Thorner Stadtrat Johann Gottlob (1753–1812) war Soemmerings älterer Bruder.

Bis heute zählt Soemmerring zu den einflussreichsten Naturforschern und Ärzten der Goethezeit. Zu Lebzeiten bekannt als der Verfasser des fünfbändigen Standardwerks *Vom Baue des menschlichen Körpers* ging er aber gerade wegen seiner anderen, von vielfältigen Interessen zeugenden Schriften in die



Samuel Thomas Soemmerring. Kupferstich von Ambroise Tardieu nach einem Gemälde von J. V. Bender. Aus: Dictionnaire des sciences naturelles. Biographie des naturalistes. Portraits dessinés et gravés par Ambroise Tardieu, 20. Heft. Paris: F. G. Levrault, 1826.

Annalen der Anatomie- und Wissenschaftsgeschichte ein: Im Laufe seines 75-jährigen Lebens beschäftigte er sich mit Embryologie und Anthropologie, publizierte über Sonnenflecken und menschliche Fehlbildungen, legte Abhandlungen über Flugsaurier- und Urzeitkrokodilfunde vor und entwickelte zudem einen elektrochemischen Telegraphen.

Nach dem Besuch des Thorner *Gymnasium academicum* immatrikulierte sich der junge Samuel wie sein älterer Bruder Johann Gottlob und zuvor sein gleichnamiger Onkel 1774 an der noch jungen, dem Geist der Aufklärung verpflichteten Universität Göttingen. Soemmerrings Fleiß und anatomisches Geschick wurden von seinem medizinischen Umfeld gelobt, seinem von ihm geliebten Spezialgebiet, der Anatomie, widmete er sich auch in seiner Freizeit mit Leidenschaft.

Movens für die Zergliederung des menschlichen Körpers war für ihn das Bestreben, die Erkenntnisse und das Wissen der Naturgeschichte seines Jahrhunderts zu befördern. Ganz Kind seiner Zeit und geprägt vom Klima der Reformuniversität Göttingen, schrieb er über das nun angebrochene Zeitalter der Aufklärung, es fördere die »Natur- und Menschenkenntniß in unserm Vaterlande« und überwinde die »dunkeln Jahrhunderte unsrer Vorfahren, wo das eiserne Joch des unbarmherzigen Aberglaubens die Vernunft drückte«.

Soemmerrings Weg führte von Göttingen nach Kassel, wo er von 1779 bis 1784 eine anatomische Professur bekleidete, dann nach Mainz und Frankfurt.

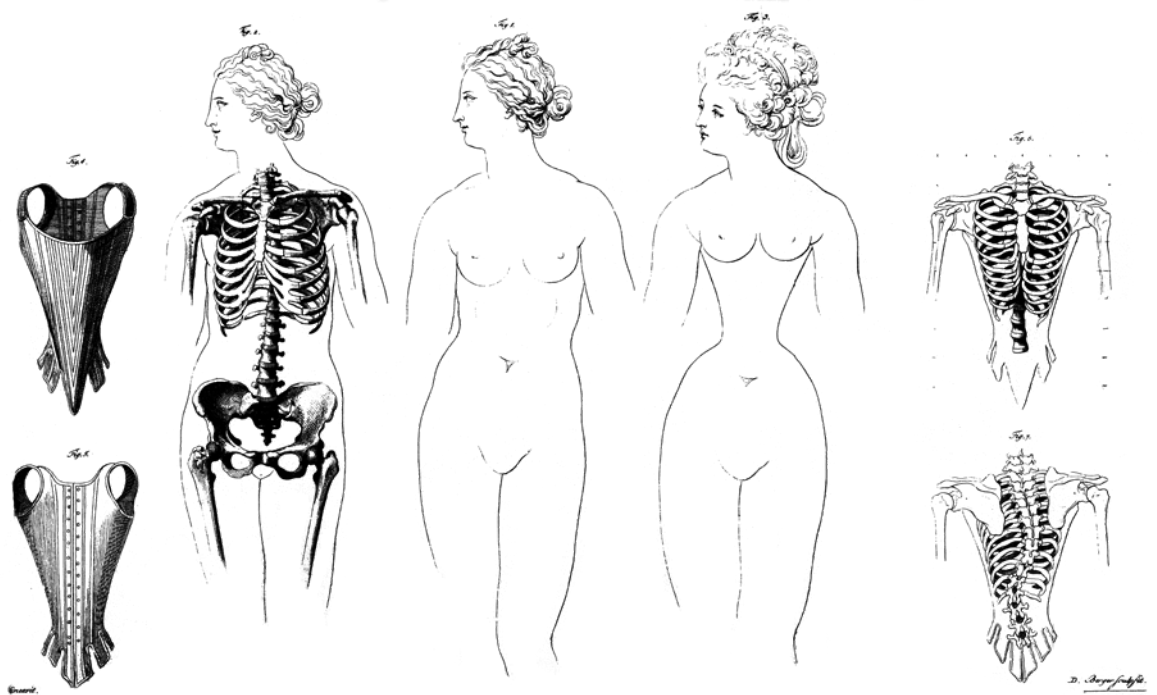


Soemmerrings Stammbuch mit Schubert (Soemmerring-Nachlass, Universitätsbibliothek Frankfurt am Main).

Nach dem Tod seiner geliebten Frau Betty, Margarethe Elisabeth Soemmerring, geborene Grunelius (1768–1802), einer ausgebildeten Malerin, Zeichnerin und Kupferstecherin, verließ er die Stadt am Main und folgte einem Ruf König Maximilians I. Joseph (1756–1825), um als dessen Leibarzt und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München zu leben. 1820 kehrte er nach Frankfurt zurück, wo er 1830 nach einem erfüllten, an Ehrungen und persönlichen Würdigungen reichen Leben starb.

Zu Soemmerrings bis heute anerkannten Verdiensten auf dem Gebiet der Neuroanatomie, seiner Lieblingsdisziplin, gehört die Beschreibung der Sehnervenkreuzung und die Entdeckung des Gel-

Links: Samuel Thomas Soemmerring im Alter von 39 Jahren (1794). Aquarell, gemalt von seiner Ehefrau Betty. Original im Privatbesitz.



Das von Daniel Berger gestochene Kupfer zeigt Skelett und Umriss in Anlehnung an die Mediceische Venus im Vergleich mit dem deformierten Rumpf der Trägerinnen von Schnürbrüsten. Tafel aus S. Th. Soemmerring, Über die Wirkungen der Schnürbrüste. Berlin: Voss, 1793.

ben Flecks im Auge, dem Ort des schärfsten Sehens auf der Netzhaut. Seine Immanuel Kant gewidmete Schrift *Über das Organ der Seele* (1796), von Friedrich Hölderlin mit einem Distichon gewürdigt, wurde jedoch ebenso wie sein Aufsatz über den *Tod durch die Guillotine* (1795) und das Buch über die *Körperliche Verschiedenheit des Negers vom Europäer* (1785) kontrovers diskutiert. Die Schriften über die Kasseler *Misgeburten* (1791) und die *Wirkungen der Schnürbrüste* (1793) wurden in der belletristischen Literatur von Jean Paul und Wilhelm Heinse rezipiert. Soemmerings Freund Heinse griff den Appell gegen die Einschnürung des weiblichen Brustkorbs auf und widmete den Soemmerringschen Erkenntnissen in seinem »Sängerinnen«-Roman *Hildegard von Hohenthal* (1795) programmatische Zeilen:

Frau von Lupfen hatte ihre Stimme verloren, weil sie in ihrer ersten Jugend geschnürt worden war. [...] Der selige Hohenthal gestattete nie, daß man seine Tochter schnürte, und sie war frey, wie eine Spartanerin, eine Georgierin, herangewachsen.

Nicht nur mit Heinse, sondern auch mit Goethe pflegte Soemmerring einen regen Austausch. Man korrespondierte über englische Ferngläser oder optische Phänomene und schickte sich Bücher oder anatomisches Anschauungsmaterial: Eine als »Porzellansendung« deklarierte Kiste enthielt einen von Soemmerring zergliederten Elefantenschädel aus der Kasseler Menagerie, an dem Goethe seine Theorie vom Zwischenkieferknochen überprüfen wollte.

Der engste Freund war der fast gleichaltrige Weltumsegler Georg Forster (1754–1794) aus Nassenhuben bei Danzig, den der junge Anatom während einer Studienreise nach Holland und England in London kennengelernt hatte. Zwischen den beiden Wissenschaftlern, die gemeinsame Jahre in Kassel und später in Mainz verbrachten, bestand ein inniges und intellektuell befruchtendes »Seelenbündnis«.

Das Stammbuch

Häufig wurden studentische Stammbücher weniger als Album der Freundschaft, sondern als *Theatrum eruditorum* (im Sinne einer Sammlung oder Galerie der Gelehrten) genutzt. Man könnte also annehmen, dass Soemmerrings Bekanntschaft mit den berühmten Zeitgenossen auch in seinem Stammbuch Niederschlag gefunden hätte. Das ist nicht immer der Fall. Weder die Göttinger Medizinprofessoren noch Besucher der Kasseler Anatomie wie Goethe oder Johann Heinrich Merck (1741–1791) hinterließen Sprüche und Autogramme. Verewigt hat sich jedoch der Freund Forster. Sein Albumblatt vom 17. August



Albumblatt Georg Forsters vom 17. August 1779 mit der Widmung »Soemmerringio Suo / Hanc Turdi minuti figuram / in amicitiae tesseram D[at] D[onat] D[edicat] / Georg Forster. Periegeta. Cassellis XVII Aug. MDCCCLXXIX.«



Albumblatt Johann Michael Wachschargers vom 20. August 1774

1779 zählt zu den kunstvollsten und schönsten Erinnerungsstücken. Es zeigt einen fälschlich als *Turdus minutus* (Zwergdrossel) bezeichneten Fliegenschnäpper, den Forster während seiner Weltreise mit James Cook auf den Norfolkinseln gesehen und gemalt hatte, gewidmet hat er das Bild »seinem« Soemmerring.

Doch da die ersten Albumeintragungen von Thorner Freunden und Bekannten der Familie kommen (alle diese Widmungen tragen das Datum August oder September 1774), kann man vermuten, dass das Büchlein anlässlich der Abreise aus der Heimat an-



Albumblatt Nathanael Friedrich Gottsteins vom August 1774



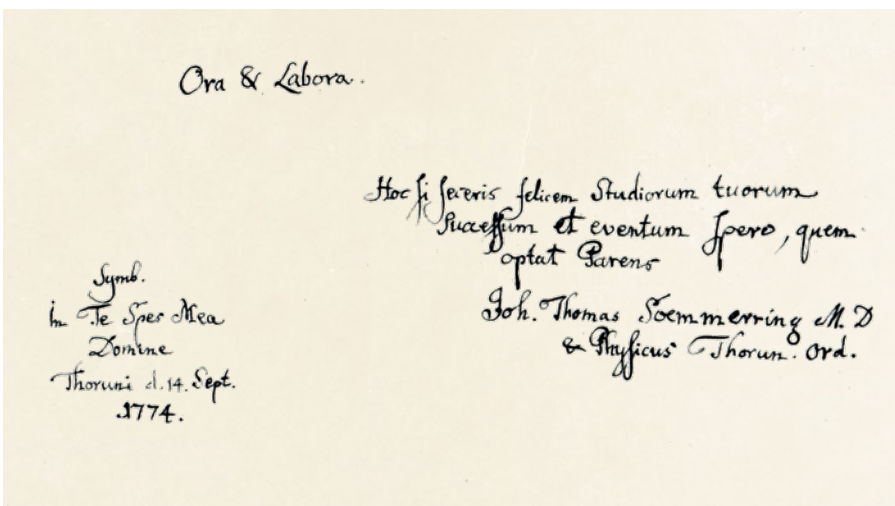
Albumblatt Johann Anton Langenhans vom 10. September 1774

gelegt wurde. Der erste Eintrag vom 20. August 1774 ist von Johann Michael Wachsclager, Stadtnotar und Mitglied der ältesten Thorner Patrizierfamilie. Das Albumblatt zeigt eine dezent kolorierte Tuschezeichnung einer Flusslandschaft mit Brücke und Weg – vielleicht eine Passage an der Weichsel. Der darunter stehende Widmungsspruch lautet »Semper puta optimum, quod est tutissimum« [Nimm stets das Beste an, denn das ist am sichersten], den er dem Angedenken wegen (»mem[oriae] caus[a]«) aufgeschrieben hat.

Ihm schließen sich der praktische Arzt Nathanael Friedrich Gottstein (1724–1803), der Bildhauer Johann Anton Langenhan mit der auf den Prediger Salomo (»Vanitas, vanitatum, et omnia vanitas«) zurückgehenden Titelzeile des Gryphius-Sonetts *Es ist alles eitel* und Christian Ernst Tynning mit dem Bild einer Flusslandschaft an. Tynnings eingeklebtes Bild überdeckt seinen aus Johann Fürchtegott Gellerts Gedicht *Selinde* stammenden Widmungsvers: »Je minder sich der Kluge selbst gefällt: Um desto mehr schätzt ihn die Welt.« Eingebettet in eine Schäferinnenidylle in anti-



Albumblatt Christian
Ernst Tynnings vom
13. September 1774



Albumblatt Johann
Thomas Soemmerrings
vom 14. September 1774

kisierter Umgebung platziert Gottstein seinen Sinn-
spruch aus Ciceros *Gesprächen in Tusculum*: »Nul-
lum The/atrum Virtuti/ Conscientia/ majus est« (*Tu-
sculanae disputationes* 2, 26), frei übersetzt mit »Der
Tugend Schauplatz ist ihr Gewissen«. Und der mit all
seinen akademischen Titeln unterzeichnende strenge
Vater schließlich entlässt den Sohn zum Studium mit
dem den Benediktinern zugeschriebenen Motto *Ora
et labora* am 14. September 1774 in die weite Welt.

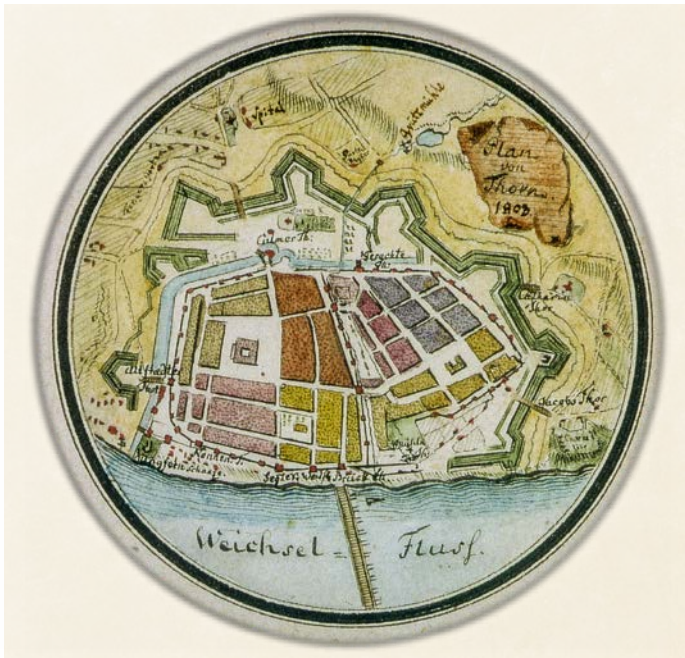
Es ist vor allem eine (auf S. 20 gezeigte) Bilder-
collage, die das bevorstehende Neue und das mit
dem Abschied von der Heimatstadt Vergehende mit-
einander verbindet: J. C. Treutner gestaltet am 6. Sep-
tember 1774 ein Ensemble aus Landkarten, Portraits
und Stadtansichten, die der zurückgelassenen Stadt
Thorn und der neuen Heimat Göttingen Referenz er-
weisen: Zu sehen sind zwei gezeichnete Landkarten,

von denen die eine Göttingen und das
nähere Umfeld der Stadt zeigen, wäh-
rend die zweite Thorn sowie Alt-Thorn
mit der Weichsel festhalten. Schwarz-
weiß-Zeichnungen bilden der Dans-
ker als Burgzugang und das ehrwürdige
Thorner Rathaus mit seinem charak-
teristischen Turm sowie eine vermutlich Göt-
tinger Kirche ab, eine Kreuzdame-Spiel-
karte mit der Aufschrift »Regine« ver-
weist auf Soemmerrings Mutter, der
zudem eine Portraitszeichnung gewidmet
ist. Der Scherenschnitt stellt entweder
den jungen Medizinstudenten selbst oder
den Vater dar, und der gezeichnete Brief-

umschlag mit dem Siegel mag wohl den demnächst
einsetzenden Briefverkehr mit der Heimat symboli-
sieren.

Eine weitere kolorierte Zeichnung zeigt den Plan
der Stadt Thorn, der sich an das bekannte Merian-Bild
von 1641 anlehnt. Die historische Darstellung wird
hier durch Orte jenseits der alten Stadtbefestigung
ergänzt: So sind ein Spital, eine Grützmühle, Gärten
und ähnliches mehr verzeichnet. Da das Blatt nicht
signiert ist, könnte Soemmerring selbst, der ein be-
gabter Zeichner war, der Urheber des Bildes sein. Die
Handschrift der Bildlegenden ist derjenigen Soem-
merrings sehr ähnlich, auch die nicht eindeutig zu
entziffernde Jahreszahl (vrmtl. 1803) könnte auf einen
späten eigenen Eintrag hinweisen.

Noch zwei weitere Thorner sind im Buch zu finden,
der Bruder und der Onkel: Der in Göttingen Rechte



Albumblatt mit einem Plan der Stadt Thorn, Zeichner unbekannt.

studierende ältere Bruder Johann Gottlob trägt sich am 6. November 1774 in Göttingen mit dem auf Horaz' *Carmina (Liber secundus)* zurückgehenden Spruch *Aurea Mediocritas* (der goldene Mittelweg) ein; die Widmung Samuel Luther von Gerets vom 17. September 1779 aus Thorn lässt vermuten, dass Soemmerring im Frühherbst 1779 seiner Heimatstadt einen Besuch abstattete. Im Übrigen preist auch der vom Onkel ausgewählte, auf die Fragmente der frühen Stoiker zurückgehende Sinnspruch »Ὅτι αὐταρκής ἀρετή πρὸς εὐδαιμονίᾳ« [dass die Tugend zur Glückseligkeit genügend – autark – sei] (SVF III 30.49) das Lob der Tugend.

man davon ausgehen, dass es ihm nicht darum ging, die Autographen bedeutender Gelehrter und Schriftsteller zu sammeln. Vielmehr nutzte er das Büchlein, um enge Freunde und Verwandte in gutem Gedächtnis zu behalten: Das Album diente ihm als Ort und Speicher der Erinnerung, in dem auch das Andenken an den Freundes- und Familienkreis aus der Thorner Heimat bewahrt wurde.

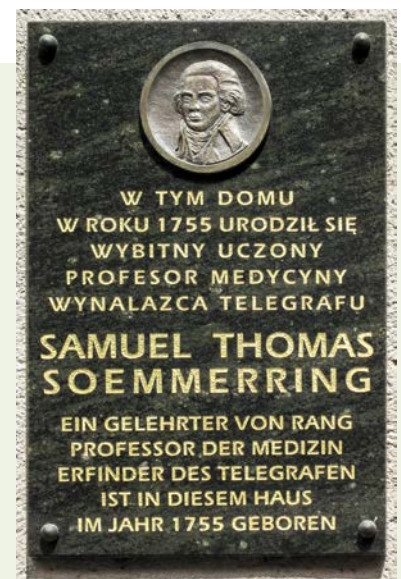
👤 Ulrike Enke (Marburg)

Fotografische Reproduktionen der Stammbuchblätter: Ursula Lang

SOEMMERRING-GEDENKEN IN THORN

Kassel, Mainz und Frankfurt am Main haben Straßen und Plätze nach Soemmerring benannt, und auch in Thorn wird das Andenken an den berühmten Sohn der Stadt gepflegt. Bereits 1868 hatte der *Copernicus-Verein* in Thorn an seinem Geburtshaus östlich des Altstädter Marktplatzes eine bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erhaltene Gedenktafel angebracht. Flaniert man heute durch den Stadtkern, stößt man an der Rynek Staromiejski auf das Haus Nr. 33, wo am 28. Juni 2003 anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Städtepartnerschaft zwischen Göttingen und Thorn erneut eine Tafel enthüllt wurde. Sie zeigt das in Anlehnung an den Kupferstich von Ambroise Tardieu gestaltete Halbrelied des jungen Soemmerring, frisiert und gekleidet nach der Mode des ausgehenden 18. Jahrhunderts, und trägt in polnischer und deutscher Sprache die Inschrift:

Samuel Thomas Soemmerring, ein Gelehrter von Rang, Professor der Medizin, Erfinder des Telegraphen, ist in diesem Haus im Jahr 1755 geboren.



Tafel an Soemmerrings Geburtshaus in der Thorner Altstadt (Stare Miasto, Rynek Staromiejski 33) gegenüber dem Rathaus.

Ein »Westpreuße par excellence«

Zum Tode von Hans-Jürgen Schuch

Von Udo Arnold

Nachdem Hans-Jürgen Schuch der Stiftung *Nordostdeutsches Kulturwerk* seit 1975 insgesamt 42 Jahre lang angehört hatte und im November des Vorjahres nach zwölfjährigem Vorsitz im Stiftungsrat sein Amt in jüngere Hände übergab, durfte ich ihn mit einer Laudatio ehren. Damals hätte niemand gedacht, dass ich ihn schon wenige Monate später neuerlich würdigen müsste, und zwar aus viel traurigerem Anlass – Hans-Jürgen Schuch ist am 14. März 2018 von uns gegangen.

Wir alle haben unser eigenes Bild von ihm, das je nach Institution sehr unterschiedlich sein dürfte. Eins aber spürten wir alle: Er war, wie viele ihn respektvoll nannten, ein »Westpreuße par excellence«. Doch was ist ein »Westpreuße schlechthin«? Auch hier werden wir alle ein unterschiedliches Bild haben, je nach unserer eigenen Vorstellungswelt. Westpreußen ist eine Region, die ihr Gesicht im Laufe der letzten 800 Jahre, in denen sie im helleren Licht der Geschichte stand, immer wieder gewechselt hat. Dieser Wechsel, festgemacht an seiner Heimatstadt Elbing, hat Hans-Jürgen Schuch fasziniert, ihm hat er nachgespürt, seit er die Heimat verloren hatte. Und damit entwickelte er sich zum besten Kenner Elbings, der mir jemals begegnet ist. Das galt sowohl für das mittelalterliche Elbing als auch für das neuzeitliche, vor allem aber für Elbing im 19. und 20. Jahrhundert. Diese Kenntnisse erwarb er sich nicht nur aus der Literatur und den mündlichen Überlieferungen der Erinnerung, sondern vor allem immer wieder durch eigene Anschauung. Vor 60 Jahren reiste er zum ersten Male nach dem Krieg wieder in »seine« Stadt und wurde durch die vielfältigen Wiederholungen zum herausragenden Brückenbauer zwischen dem deutschen Elbing und dem polnischen Elbląg, welch letzteres ihm dies gedankt hat durch die Verleihung der Ehrenbürger-Würde. – Auch die Bundesrepublik zeichnete ihn für sein zivilgesellschaftliches Engagement und seine große Bedeutung für die ost-



Beim Festvortrag auf der Feier zum 60-jährigen Bestehen der Landsmannschaft Westpreußen (2009) im Westpreußischen Landesmuseum Münster-Wolbeck

deutsche Kulturarbeit aus. Schon 1986 erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande, 2010 dasselbe Erster Klasse.

Am 15. Juni 1930 wurde Hans-Jürgen Schuch in Elbing geboren, dort besuchte er die Oberschule und die Oberwirtschaftsschule. Sein Vater leitete das städtische Amt für Bildung, Kultur und Sport. 1944 wurde er noch kriegsdienstverpflichtet – ein wahnsinniger Zeitpunkt allgemein, erst recht für einen 14-Jährigen. Was folgte, kennen wir ebenfalls im Allgemeinen, im Einzelnen erlebte es jeder

unterschiedlich und sprach darüber oder tat dies – wie Hans-Jürgen Schuch – nicht.

Am 6. April 1949 wurde die Landsmannschaft Westpreußen gegründet, mitten in die Aufbruchzeit der sieben Wochen später, am 23. Mai, begründeten Bundesrepublik Deutschland hinein. Hier sah er die Möglichkeit, für die verlorene Heimat zu wirken. So gehörte er zu den Mitbegründern der Westpreußischen Jugend 1949, ebenso der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft. Seit 1958 war er im Vorstand, seit 1959 Stellvertretender Ge-

schäftsführer, seit 1963 hauptamtlicher Bundesgeschäftsführer und seit 1969 auch Stellvertretender Bundessprecher. Bis 1999 hat er die Arbeit der Landsmannschaft durch seine Tätigkeiten entscheidend geprägt.

Dabei hat er recht früh erkannt, dass die Aufgabe einer Landsmannschaft politische Ansätze immer stärker hinter kulturelle Fragen zurückstellen musste, hinter die Erarbeitung der Vergangenheit der ehemaligen Heimat und die Bewahrung des kulturellen Erbes. Er stieg intensiv in die Erarbeitung der Geschichte, vor allem Elbings, ein und übernahm 1967 den Vorsitz der zehn Jahre zuvor gegründeten Truso-Vereinigung, eines Zusammenschlusses für Geschichte, Kultur und Wissenschaft Elbings und seiner Umgebung, die bereits seit 1949 wieder die *Elbinger Hefte* herausgab, eine qualifizierte Schriftenreihe mit vielfältiger Thematik. Ebenso erschienen seit 1951, später unter seiner Leitung, die *Elbinger Nachrichten. Heimatzeitung für Stadt- und Landkreis Elbing*, die erst ab 2011 mit dem *Westpreußen* vereinigt wurden.

Er zählte auch 1961 zu den Begründern der *Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens*, deren seit 1967 erscheinende *Beiträge zur Geschichte Westpreußens* sich in der Wissenschaftslandschaft rasch einen geachteten Stellenwert erarbeiteten, nicht zuletzt weil mit Horst Jablonowsky ein renommierter Bonner Universitätsprofessor als Motor gewonnen werden konnte.

Hans-Jürgen Schuch wurde jedoch auch selber als Herausgeber für das gesamte Westpreußen aktiv. 1950 erschien der erste Band des *Westpreußen-Jahrbuchs*, das er seit 1963 bis zum Band 50 im Jahre 2000 redigiert hat. Es sollte keine streng wissenschaftliche Veröffentlichung sein, sondern breit gefächert bis hin zu Erzählungen und Lyrik, ganz be-



Beim Rundgang nach der Eröffnung der Sonderausstellung „Backsteinarchitektur im Ostseeraum“ (2016) im Westpreußischen Landesmuseum Warendorf

wusst also für einen breiteren Leserkreis, ohne dass es allerdings der wissenschaftlichen Fundierung entbehrte. Die *Beiträge zur Geschichte Westpreußens*, inzwischen vereinigt mit der Zeitschrift *Preußenland* der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung zum neuen Jahrbuch *Preußenland*, und das *Westpreußen-Jahrbuch* erscheinen nach wie vor und sind von bleibender Bedeutung für die interessierte, wenn zahlenmäßig auch abnehmende Leserschaft.

In zahlreichen eigenen Beiträgen hat sich Hans-Jürgen Schuch vor allem Elbing und seiner Geschichte gewidmet, Beiträgen, die an Quellengrundlagen und Kenntnissen keine Wünsche offen ließen und ihn zum unangezweifelten Fachmann für seine Heimatstadt vor allem im 19. und 20. Jahrhundert machten. So war es mir eine besondere Freude, dass die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung ihn 1988 unter meinem Vorsitz zum Ordentlichen Mitglied berief. Wann immer es möglich war, hat er an den Tagungen der Kommission teilgenommen, zuletzt noch im Mai 2017 in Marienburg.

Eine der herausragenden Initiativen war jedoch die Gründung und der Aufbau des *Westpreußischen Landesmuseums* ab 1975. Hans-Jürgen Schuch hat dieses Museum – heute von Münster nach Warendorf umgezogen – zu einem der bedeutenden Häuser im Ensemble der Museen für ehemals ostdeutsche Landschaften in der Bundesrepublik gemacht. Er hat dieses Haus nicht nur begründet, er hat es auch 24 Jahre lang, bis zu seinem Ausscheiden aus der aktiven landsmannschaftlichen Arbeit, geleitet. Dabei ist es ihm gelungen, die institutionelle Förderung durch die Bundesregierung zu erreichen und es somit krisensicherer zu machen als nur durch unsichere Beiträge Dritter und Spenden. Zudem gelang ihm nach langwierigen Bemühungen sogar der Aufbau einer Außenstelle des Landesmuseums im Heimatgebiet, in Krockow bei Danzig. Das Landesmuseum ist sein Kind, auf das er mit Recht stolz sein darf, auf das wir alle stolz sein dürfen.

Mit Hans-Jürgen Schuch haben wir eine Schlüsselfigur der Arbeit für Westpreußen, aber vor allem auch der Erforschung und der musealen Präsentation dieser ehemaligen preußischen Provinz verloren. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, seine wichtigen Veröffentlichungen zusammenzustellen und in einer zusammenfassenden Publikation vorzulegen – wir alle würden davon profitieren, wenn sie nicht in ihrer Streuung verloren gingen. Es wäre dies auch ein nachhaltiger Dank an Hans-Jürgen Schuch, den wie postum noch auszusprechen vermögen.



Die Herrschaft Runowo

Schlossruine erzählt Vergangenheit

Von Hans-Jürgen Schuch †



QUELLE: WWW.PALACRUNOWO.PL

SEIT ANFANG 2016 HAT HANS-JÜRGEN SCHUCH in dieser Zeitung eine Reihe von größeren Artikeln veröffentlicht. erinnert sei nur an die Beiträge zur *Elbinger Innenstadt heute* (4/2016) oder zum *Hafenstädtchen Tolkemit* (6/2017). In früheren Jahrgängen waren des Öfteren auch umfangreiche Texte von ihm zur Familien-, Orts- oder Gütergeschichte erschienen. Bei der redaktionellen Reform des Westpreußen hatten wir dann aber miteinander abgesprochen, dass wir solch ausführliche, einer sehr speziellen Thematik gewidmete Beiträge kaum noch ungekürzt veröffentlichen können. Dass uns Hans-Jürgen Schuch dennoch am 11. April 2017 ein – am Tag zuvor abgeschlossenes – Typoskript eines derartigen Aufsatzes zusandte, begründete er in seinem Begleitbrief folgendermaßen: »Da mich Runowo nicht loslässt, übersende ich Ihnen den [...] Text zur näheren Information. Ich stand vor 39 Jahren zum ersten Mal vor der Ruine.« – Den Wunsch von Hans-Jürgen Schuch, seine Forschungen zur »Herrschaft Runowo« unseren Leserinnen und Lesern zugänglich zu machen, wollen wir postum jetzt gerne erfüllen und dem Autor auch auf diese Weise unsere Reverenz erweisen. DW

Die von der Stadt Vandsburg im Landkreis Zempelburg nach Südwesten in den Landkreis Wirsitz zur Stadt Lobens verlaufende Straße führt nach 4 km durch das Straßendorf Runowo. Auf der linken Straßenseite des Dorfes befindet sich der im Laufe der Nachkriegszeit zu einem kleinen Wäldchen gewordene ehemalige Gutspark. Eine deutlich erkennbare Einfahrt erschließt die Zufahrt zum Schlossgelände des früheren Rittergutes Runowo. Sie führt zu der Stelle, an der 1860 hinter dem heute waldähnlichen Park das neue Herrenhaus gebaut worden ist. Es handelte

sich um ein aus zwei Flügeln bestehendes Schloss. Bei Kriegsende 1945 wurde das stattliche Gebäude zu einer Ruine: groß, eindrucksvoll und zum Nachdenken einladend. In den letzten gut 70 Jahren hat sich kaum etwas verändert. Der lange Zeit rund um das Gebäude herum liegende Schutt wurde dann doch beseitigt und die Wege wurden freigelegt. Vor der Hauptfront des Schlosses breitet sich heute eine große Wiese aus. Sie wird von Zeit zu Zeit gemäht. Alles sieht sauber und ordentlich aus, man möchte sagen: gepflegt – aber dennoch vergessen. Die starken Mauern des ausgebrannten Schlosses trotzen dem Wetter im Sommer wie Winter und auch sonstiger Unbill. An die Wiese grenzt der Kleine Runowoer See. Er ist verbunden mit dem etwas weiter östlich gelegenen, sehr viel größeren Großen Runowoer See. Die heutige Wiese, das Wäldchen und die Runowoer Seen bildeten früher den 18 ha großen Schlosspark. Beide Seen lassen erahnen, wie schön es hier wohl früher gewesen sein mag. Die Natur ist es immer noch.

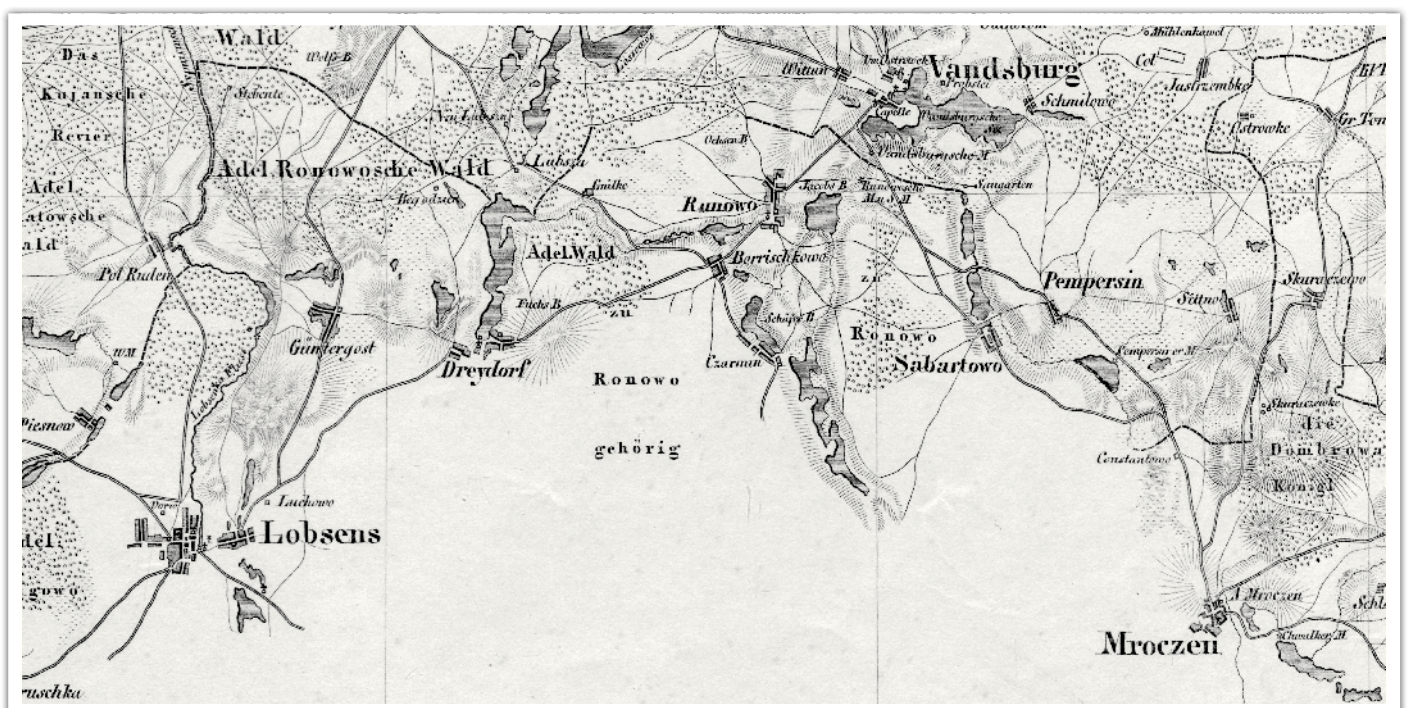
Das Schloss könnte wahrscheinlich jederzeit restauriert werden. Vermutlich gibt es jedoch keine Nutzungsperspektive, die die nicht unerheblichen Wiederherstellungskosten rechtfertigen würde. Nicht aus jedem Schloss lässt sich ein Hotel, eine Tagungs- oder Erholungsstätte machen. Die abseits der Straße und hinter Bäumen versteckt stehende eindrucksvolle Ruine erinnert an die wechselvolle Vergangenheit dieser einstigen Herrschaft Runowo. Aber wer sucht diesen Erinnerungsort auf, wer lässt sich hier erinnern? Von der Geschichte dieser großen Begüterung wie von derjenigen des Schlosses und seiner Bewohner liegt viel im Dunkeln, eine Menge unter dem Schutt des Vergessens. Alles sollte freigelegt werden.

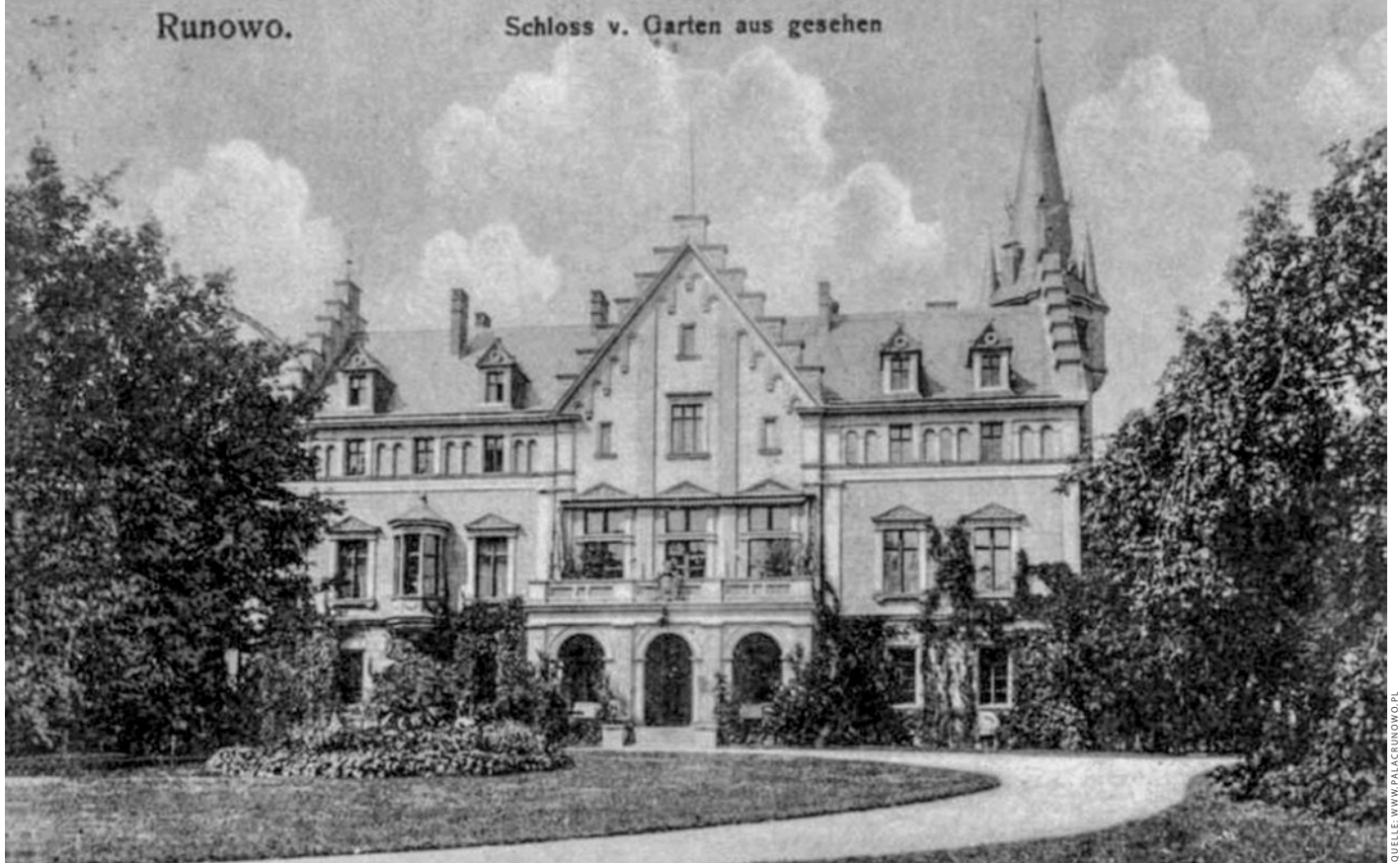
Von der Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

Es waren Zisterziensermönche, die das Gut 1325 gründeten und anschließend 66 Jahre, bis 1391, als Kloster nutzten. Die unmittelbar folgenden Eigentümer sind nicht alle bekannt. Ein Dobislaus Runge wird bereits 1391 als Besitzer genannt. Aus dem Jahr 1511 ist der Name Orzelski überliefert und 1595 soll ein Jan Orzelski das Gutshaus gebaut haben. Dieser Jan Orzelski war wohl auch 1607 der Bauherr der katholischen Kirche aus Stein, die die Vorgängerkirche aus Holz ersetzte. Im Laufe der Zeit gehörte das Gut nacheinander mehreren anderen polnischen Familien. Im 17. Jahrhundert »lag Runowo wüst«. Erst um 1670 wurde es wieder aufgebaut. 1694 wirtschafteten in Runowo fünf deutsche Siedler, 17 Fronbauern und sieben Gärtner. Ab wann die seit dem Fortzug der Mönche immer größer gewordene Begüterung »Herrschaft Runowo« genannt wurde, ob dies erst im 19. Jahrhundert erfolgte oder schon etwas früher, ist nicht bekannt. In der von Johann Friedrich Goldbeck nach 1772 verfassten Topographie (gedruckt 1789 in Marienwerder) wird Runowo als Adliges Dorf und Vorwerk mit einer katholischen Kirche unter dem Patronat der Gräfin (Theophila) Potulicka genannt. Im Landkreis Wirsitz wurden vier andere besonders große Rittergüter ebenfalls als »Herrschaft« bezeichnet.

Das zunächst »Kleinpreußen« oder auch »Brenckenhoffischer Distrikt« genannte Gebiet südlich von Pommerellen – südlich und nördlich der Netze gelegen – erhielt 1773 den Namen »Distrikt an der Netze«. Diese provinznähnliche Verwaltungseinheit war dem Oberpräsidenten Johann Friedrich von Domhardt in Königsberg unterstellt, kassenmäßig

Ausschnitt aus der „Karte von dem Flatowschen Kreise des Marienwerderschen Regierungs-Bezirks“ (1838)





QUELLE: WWW.PALACRUNOWO.PL

Die Südfront mit Auffahrt des Schlosses Runowo vor der Zerstörung 1945. Das Gebäude wurde 1860 im Baustil der Neo-Renaissance errichtet. Die spitzen Dreiecksgiebel sind Stufengiebel. Dem Mitteltrakt ist im Erdgeschoss ein Eingangportal vorgelagert. Darüber befinden sich ein Balkon und die drei großen Fenster des Saales.

aber der Kammer in Marienwerder. In Bromberg wurde die »Königlich Westpreußische Kriegs- und Domänenkammer-Deputation«, aber ohne eigenen Präsidenten eingerichtet. Sie hatte das Vorrecht, ihre Berichte direkt an den König und das Generaldirektorium in Berlin zu richten. 1782 wurden auch in Bromberg entsprechende Kassen eingerichtet.

Der Netzedistrikt war in die vier landrätlichen Kreise Deutsch Krone, Camin, Bromberg und Inowrazlaw (Hohensalza) eingeteilt. Zum Kreis Camin mit u. a. den Städten Camin, Lobsens, Wirszitz, Flatow, Vandsburg und Zempelburg gehörte auch das Gebiet um Runowo. Von 1775 bis 1816 amtierte in Runowo Landrat von Brun. Er war vermutlich in dieser Zeit der Gutsherr. In den wenigen Jahren von 1807 bis 1813 gehörte das Gebiet, wie auch das Kulmer Land außer Graudenz, zu dem von Napoleon eingerichteten Herzogtum Warschau.

Auf dem Wiener Kongress wurde die Rückkehr des Netzedistriktes an das Königreich Preußen entschieden. Dieses schuf 1815 das Großherzogtum Posen, den dazu gehörenden Regierungsbezirk Bromberg und an Stelle der vier landrätlichen Kreise mehrere moderne Landkreise wie den Landkreis Wirszitz mit dem Adligen Gut Runowo. Auf den Landrat von Brun folgte 1816 am neuen Amtssitz in der Stadt Wirszitz Landrat von Bukuwiecki. Er war der erste Pole an der Verwaltungsspitze eines preußischen Landkreises. In diesem wichtigen Amt blieb von Bukuwiecki für 26 Jahre bis 1842. Das Großherzogtum wurde zur Provinz Posen.

Ab 1831 war der Graf Viktor von Szoldrski Eigentümer des Rittergutes; von ihm erbte es seine Witwe. Im Jahre 1839 gehörte Runowo Friedrich von Pelet Narbonne. Anschließend sind als Eigentümer ein Jaffe und 1852 Theodor von Bethmann-Hollweg überliefert. Im Jahre 1877 übernahm Ernst von Bethmann-Hollweg die Herrschaft Runowo, als Eigentümer 1896, und auf ihn folgten die Erben Theodor von Bethmann-Hollwegs. Der damals bereits verstorbene Theodor von Bethmann-Hollweg darf nicht mit Theobald Theodor von Bethmann Hollweg aus dem brandenburgischen Kreis Ober-Barnim in der Nähe von Potsdam verwechselt werden, der 1899 eine kurze Zeit von nur gut drei Monaten Regierungspräsident in Bromberg war und von 1909 bis 1917 in Berlin Reichskanzler. Dieser Bethmann Hollweg gehörte zu einem anderen Zweig der Familie. Sein Name wurde ohne Bindestrich geschrieben. Der Reichskanzler soll übrigens 1916 Runowo besucht haben.

Die Bethmann-Hollwegs auf Runowo waren bereits vor 1852 im Gebiet des späteren Kreises Wirszitz ansässig. Ihnen gehörte 1773 oder bald danach das bei der Stadt Mrotschen (Mrocza) gelegene, aber nicht zur Herrschaft Runowo gehörende Rittergut Wiele. Einhundert Jahre später war es von 1873 bis 1906 an die Brüder Rudolf und Albert Prochnow verpachtet. Nach Ablauf der Pacht verkaufte die Erbengemeinschaft von Bethmann-Hollweg das zu diesem Zeitpunkt 790 ha (= 3.160 Morgen) große Rittergut an die »Königliche Aussiedlungskommission für Westpreußen und Posen«. Diese teilte es in 43 Siedler-

stellen »verschiedener Größe« auf. Die Siedler kamen aus der Pfalz, aus Mecklenburg und Pommern. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden 1920 alle diese deutschen Siedler vom polnischen Staat enteignet. Die noch ziemlich neuen Bauernwirtschaften erhielten Polen aus dem ehemaligen Kongresspolen, die dann wohl 1939 oder wenig später weichen mussten.

Der erste von Bethmann-Hollweg und seine Nachfolger auf Runowo haben im 19. Jahrhundert gut gewirtschaftet und die Begüterung durch Zukauf ertragreicher gemacht und vergrößert. Daher war es auch möglich, 1860 das imponierende Schloß zu bauen. Als Joachim von Bethmann-Hollweg die Herrschaft 1907 erbt, war sie ein wirklich ansehnlicher Landwirtschaftsbetrieb mit viel Wald. Er konnte das Erbe rd. 22 Jahre, bis 1928/29, fortführen.

Zur Herrschaft Runowo im Landkreis Wirsitz des Joachim von Bethmann-Hollweg gehörten 1907 folgende Güter:

1. Rittergut Runowo (mit den Vorwerken Gnielke, Waldungen und Rothof) 3.726 ha
 2. Gut Dreidorf 284 ha
 3. Gut Heidchen 251 ha
 4. Gut Joachimshöh 508 ha
 5. Gut Joachimstal 496 ha
- 5.265 ha

Die Angaben zur Größe der Herrschaft Runowo variierten von Jahr zu Jahr, auch innerhalb eines Jahres, und dies nicht nur im 19. Jahrhundert, sondern auch im 20. Jahrhundert. Ursachen sind u. a. Landkauf und -verkauf. Einige unterschiedliche Angaben lassen sich nicht erklären. Außerdem werden gelegentlich Ortsnamen und Namen erwähnt, die zur anderen Zeit unerwähnt blieben, weil sie größeren Betrieben zugerechnet wurden.

Im Jahre 1907 zählte die Herrschaft also umgerechnet 21.060 pr. Morgen. Damit bildete sie einen sehr großen Landwirtschafts- und Forstbetrieb. Außerdem gehörten dazu in Runowo eine Dampfziegelei, eine Zementsteinfabrik, eine Molkerei, eine Brennerei und ein Dampfsägewerk. Zwei andere Molkereien befanden sich in Joachimshöh und in Joachimstal. Das Gut Heidchen wurde vom Rittergut Runowo mit bewirtschaftet. Die Güter Dreidorf, Joachimshöh und Joachimstal waren in der Regel verpachtet. Die Ortschaft Mühle Runowo (Runowomühle) war ein eigenständiger Gutsbezirk mit 14 deutschen und einem polnischen Einwohner. Sie gehörte 1907 weder zum Rittergut noch zur Herrschaft. Sie war ein Otto Kumm gehörendes 128 ha großes Gut, davon 70 ha Ackerfläche, mit einer Wasserdampfmühle, das Bethmann-Hollweg 1910/11 kaufen konnte.

Er baute dort 1914 für seine Mutter Freda aus dem Hause Arnim-Boitzenburg/Uckermark einen Alterssitz, der das »neue Schloss« genannt wurde. Bis zum alten Schloss waren es nur rd. 500 Meter.

Damals kam es häufig vor, dass gleichnamige Landgemeinden und von ihnen unabhängige – also selbstständige – Gutsbezirke nebeneinander anzutreffen waren, bis später entweder die Gutsbezirke aufgelöst und mit den Landgemeinden oder mit anderen Gutsbezirken zusammengelegt wurden. Die auf einem Gut arbeitende Bevölkerung lebte überwiegend im Gutsbezirk. Es gab aber auch andere, die in der benachbarten Landgemeinde wohnten.

Während die Katholiken ihre Kirche in Runowo hatten, mussten die evangelischen Einwohner zur Kirche nach Vandsburg gehen. Das änderte sich 1890. Die Gutsherrin ließ in jenem Jahr im Dorf ein Pfarrhaus errichten und im Park in der Reitbahn eine Kirche, die schließlich 1905/06, auf Rundhölzer gesetzt, aus dem Park ins Dorf gerollt und dort gegenüber dem Pfarrhaus aufgestellt wurde. Auf diese Weise entstand das evangelische Kirchspiel Runowo. – Der nächstgelegene Bahnhof der Reichsbahn befand sich übrigens seit der Eröffnung der Bahnstrecke Nakel-Konitz 1887 in Waldungen.

Im Dezember 1910 wurde im Bereich der Herrschaft Runowo folgende Bevölkerungszusammensetzung festgestellt, die hier verkürzt festgehalten werden soll:

Gutsbezirk	Einwohner	davon Deutsche
Dreidorf	305	31
Runowo*	752	309
Ronowomühle	15	14
Waldungen	132	88
	1.294	442

* zusammen mit den Gütern Heidchen, Joachimshöh und Joachimstal.

Bis auf Dreidorf, das ebenfalls ein eigenständiger Gutsbezirk im Landkreis Wirsitz war, 105 Einwohner hatte und auch an der Straße nach Lobsens lag, bildeten die anderen vier zur Herrschaft gehörenden Güter zusammen mit dem Rittergut den Gutsbezirk Runowo neben der benachbarten Landgemeinde Runowo mit 752 Einwohnern.

Landgemeinde	Einwohner	davon Deutsche
Groß Dreidorf	230	108
Klein Dreidorf	457	341
Runowo	744	287
	1.431	736

Die Zusammensetzung der Bevölkerung war demnach gemischt. Der polnische Anteil überwog mit gut 60 %. Die Evangelische Kirche hatte in den Ortschaften Klein Dreidorf und Runowo jeweils ein Kirchspiel mit eigener Kirche eingerichtet. Die katholischen Einwohner gehörten zu den katholischen Kirchspielen Groß Dreidorf und Runowo.

In dem größten der drei Dörfer (Landgemeinden), in Runowo, lebten zahlreiche deutsche, aber auch polnische Bauern. Ihre landwirtschaftlichen Betriebe waren 10 bis 91 ha groß. Die Mehrzahl lag in der Gemarkung, also außerhalb des Dorfes.

Das Dorf Runowo war bereits im 19. Jahrhundert Schulort. Es gab vor 1920 eine evangelische Schule und eine katholische Volksschule. Danach sank nach und nach die Zahl der deutschen Schüler, weil die deutschen Familien ihr Heimatland verließen oder verlassen mussten. Etwa ab 1922 übernahmen der oder die Lehrer der polnischen katholischen Schule auch die Unterrichtung der verbliebenen evangelisch-deutschen Schüler.

Die Zeit von 1920 bis 1945

Auf die für alle nicht leichten Jahre während des Ersten Weltkrieges, in denen Runowo als Lazarett genutzt wurde, folgte 1920 die Versailler Grenzziehung. Diese bedeutete für den Kreis Wirsitz einschließlich der Herrschaft Runowo die Abtrennung vom Deutschen Reich. Nun galt es für Joachim von Bethmann-Hollweg, das Familienerbe in der Republik Polen zu erhalten und fortzuführen. Das gelang zunächst auch recht gut. Das polnische Güteradressbuch für das Gebiet Posen aus dem Jahr 1926 nennt neun zur Herrschaft Runowo gehörende Güter (Vorwerke):

Runowo.....	3.254 ha
Erikfelde.....	195 ha
Heidchen	251 ha
Dreidorf	449 ha
Joachimsthal.....	443 ha
Joachimshöh.....	499 ha
Marienuau.....	180 ha
Runowomühle	125 ha
Waldungen	212 ha
	<u>5.608 ha</u>

Nach dieser Auflistung ist der Gesamtbesitz gegenüber den Angaben von 1907 bis zum Jahr 1926 größer geworden, das Rittergut Runowo aber kleiner, auch wenn das Vorwerk Waldungen hinzugerechnet wird.

Bald danach war der Gutsherr gezwungen, »freiwillig« 200 ha Land zu für ihn ungünstigen Bedingungen für Parzellierungszwecke abzugeben, und 1928 sollte er erneut 700 ha für diesen Zweck zur Verfügung stellen. Da scheint dem Joachim von Beth-

mann-Hollweg die Freude an dem Familienerbe vergangen zu sein. Am 5. Februar 1928 berichtete die in Bromberg erscheinende Tageszeitung *Deutsche Rundschau in Polen*, dass Joachim von Bethmann-Hollweg seinen gesamten Besitz mit einer Gesamtfläche von 5.784 ha, davon 2.131 ha landwirtschaftlich genutzte Fläche, an die polnische *Bank Rolny* [Landwirtschaftliche Bank] verkauft habe. Das waren 176 ha mehr, als rd. drei Jahre vorher vorhanden waren. Die in Pommern, Posen und im historischen Kulmer Land als Minderheit verbliebenen Deutschen waren nicht nur überrascht sondern auch stark verärgert, ja sie fühlten sich verraten. Ihnen kam es vor, als hätten sie selbst Eigentum verloren. Die vom Verkäufer genannten wirtschaftlichen und anderen Gründe konnten sie nicht überzeugen. Die erwähnte Zeitung formulierte schließlich, was mindestens die Mehrheit der deutschen Minderheit dachte:

Von Kennern der Sachlage wird bestritten, dass Herr von Bethmann-Hollweg diesen aus nationalen Gründen völlig unverständlichen Verkauf tätigen mußte. Das Kernproblem wäre zu lösen gewesen, wenn der Eigentümer, der sich wohl mehr im Ausland als auf seinem Gut und Boden aufhielt, die Wirtschaftsführung anderen Händen anvertraut hätte. Andere Gutsbesitzer haben unter schwereren Verhältnissen dem Geschick getrotzt. Hier war Hilfe möglich, wenn ihre Form auch unbequem erschien. Wir bedauern den Verlust um Boden, die Entlassung von vielen deutschen Beamten, Arbeiterfamilien, den Verlust des Verkäufers bedauern wir nicht.

Das waren sehr deutliche, aber auch verbitterte Worte. Chefredakteur der Zeitung war zu der Zeit (1925–1939) der sehr angesehene Gotthold Starke, ein Jurist, der 1896 in Runowo als Sohn des evangelischen Pfarrers geboren worden war. Es sollte aber auch festgehalten werden, dass die Familie von Bethmann-Hollweg weder in der Landes- noch in der Kreisgeschichte erwähnt wird. Nur der erste von Bethmann-Hollweg war zeitweise Mitglied des Reichstages. Ganz im Gegensatz zu anderen Besitzern großer Güter, scheinen die Herren auf Runowo unter sich geblieben zu sein.

Der Verkäufer Joachim von Bethmann-Hollweg hatte für sein Familienwesen fünf Millionen Dollar erhalten. Der Dollar war damals noch eine Goldwährung. Ein Dollar war *RM* 4,20 wert. Die polnische Bank zahlte also für die Herrschaft Runowo umgerechnet 21 Millionen Reichsmark. Mit dem Verkauf der Herrschaft verloren tatsächlich zahlreiche deutsche Gutsarbeiter und Angestellte ihren Arbeitsplatz wie z. B. Bruno Raddatz, der bis dahin zehn Jahre die Brennerei geleitet hatte, oder der Gärtnereiverwalter Max Eckhardt.

Die landwirtschaftliche Fläche wurde bald nach dem Verkauf parzelliert. Es entstanden etliche 18 bis 20 ha große Siedlungswirtschaften. Sie wurden an polnische Siedler verkauft. Den größten Teil des Gutswaldes übernahm der polnische Staat, der 1928 die Försterei (Forstamt) Runowo mit Sitz im kleinen Schloss in Runowomühle einrichtete. Ein 800 ha großes Restgut blieb in Runowo erhalten. Es sollte den Fortbestand der Brennerei sichern. Dieses stattliche Restgut erwarb Wiktor Szulczewski aus Friedeberg (Neumark). Der neue Gutsherr bezog das mit dem Schloss und allen sonstigen Gebäuden und Einrichtungen 1905 für den Gutsverwalter und Rentmeister Franz Burckhardt erbaute Verwalterhaus. Nach seinem Tode erbten das Restgut seine Witwe Melanie und die Töchter.

Das Schloss wurde nach 1928 zu einem Ferienobjekt. Im Sommer erholten sich darin Offiziere der polnischen Armee. Ab 1935 wurde es von Polens Staatspräsident Ignacy Moscicki (1926–1933) als Ferien- und Jagdresidenz und als Konferenzort genutzt. Zuletzt traf er sich Weihnachten 1938 mit dem polnischen Marschall Edward Rydz-Smigly in Runowo, seit 1935 Nachfolger des verstorbenen Jozef Pilsudski im Amt des Generalinspektors der Streitkräfte. Seit 1936 war er auch Oberbefehlshaber des Heeres. Der Marschall war in jenen Jahren der starke Mann der Republik Polen.

Im Zuge einer Gebietsreform 1938 wurden Woiwodschaftsgrenzen und auch Kreisgrenzen verändert. Das im Norden des Kreises Wirszitz gelegene Kreisgebiet um die ehemalige Herrschaft Runowo wurde abgetrennt und dem Kreis Zempelburg zugeteilt. Bei Kriegsausbruch 1939 floh die Familie Szulczewski rechtzeitig, bevor die deutsche Wehrmacht Runowo erreichte.

Als im Oktober 1939 der Reichsgau Danzig-Westpreußen errichtet wurde, blieb der Landkreis Zempelburg einschließlich der Gemeinde Runowo mit dem ehemaligen Rittergut Runowo bestehen. Im Juni 1942 fand eine Namensänderung statt. Die Gemeinde hieß seitdem und bis Kriegsende »Ruhnau bei Vandsburg«, gelegentlich auch »Runau« geschrieben. Die Behörden, andere öffentliche Einrichtungen sowie Ortsfremde kannten den neuen Namen. Als Postanschrift war er zwingend. Die Bevölkerung des Ortes und in der weiteren Nachbarschaft verzichtete dagegen nicht auf die historische und ihr vertraut klingende Namensform »Runowo«. Auch andere Ortsnamen wurden geändert. Einige Gemeinden in der Gegend erhielten den Namen, der schon seit Jahrzehnten von der Bevölkerung benutzt wurde.

Als 1939/40 das Evangelische Kirchengebiet Danzig-Westpreußen mit einem evangelischen Kon-



Das Schloss Runowo mit der Hauptfront als Ruine (2016)

sistorium in Danzig geordnet wurde, kamen die beiden Kirchengemeinden (Kirchspiele) Klein Dreisdorf mit Pfarrer Ernst May (seit 1939) und Runowo mit Pfarrer Kurt Fuchs aus Tuchel (seit 1940) an den Kirchenkreis Lobsens. Zu diesem Kirchenkreis hatten sie auch bis 1920 gehört. Im Jahre 1942 änderte sich dies. Die Kirchengemeinde Ruhnau/Runowo wurde dem Kirchenkreis Konitz II zugeteilt, der die Bezeichnung Kirchenkreis Zempelburg erhielt. In Runowo wurde auch wieder eine deutsche Schule mit dem Schulleiter Richard Schmidt eingerichtet.

Die Gemeinde Ruhnau bildete mit acht anderen Gemeinden den Amtsbezirk Vandsburg-Land. Sie war mit 3.064 ha und mit 232 Haushaltungen und 1.141 Einwohnern die größte im Amtsbezirk, flächenmäßig sogar die größte in dem kleinen Landkreis Zempelburg. Ruhnau gehörte 1943 – wie auch vor 1920 – zum Amtsgerichtsbezirk Lobsens.

Die ehemalige Begüterung Runowo wurde vom September 1939 bis Anfang 1945 von der »Reichsland« (Reichsgesellschaft für Landbewirtschaftung mbH) als Treuhänderin verwaltet. Unklar ist, was im Schloss untergebracht wurde. Möglicherweise hatte sich in einem Teil die Verwaltung der Treuhänderin einquartiert, andere Teile haben vielleicht dem Staat und der NSDAP als Gästehaus gedient. Im Laufe des Jahres 1942 – und weiterhin bis 1945 – begann die deutsche Luftwaffe, das Schloss als Uniformlager zu nutzen. – Im Herbst 1939 soll Adolf Hitler Runowo kurz besucht, wohl aber dort nicht übernachtet haben. Es wird zudem berichtet, dass während des Krieges einmal Hermann Göring Ruhnau/Runowo einen Besuch abgestattet haben soll. Der Reichsjägermeister



Der Kleine Runowoer See im Schlosspark der Herrschaft



FOTOS: HANS-JÜRGEN SCHUCH

Die Schlossruine Runowo mit der Ecke zum Ostflügel

wollte wohl zur Jagd? Oder sollte er sich doch für die Fliegerstiefel und die legendären Armbanduhren seiner Piloten interessiert haben?

Aus den Kriegsjahren ist ansonsten wenig überliefert. Bekannt ist, dass in dem kleinen Schloss in Runowomühle ein Waisenhaus betrieben wurde. Das Forstamt Runowo war im Dorf untergebracht worden – oder doch im Schloss? Auch die Ereignisse aus den letzten Kriegstagen sind weder dokumentiert, noch sind entsprechende Aufzeichnungen bekannt. Als sich 1945 die Rote Armee Ruhnau/Runowo nä-

herte, gelang es den Luftwaffensoldaten nicht, die im Schloss lagernden Bestände vollständig in Sicherheit zu bringen. Lediglich zwei oder drei mit Uniformen etc. beladene Lastkraftwagen konnten zum Weitertransport der Lagerbestände mit der Reichsbahn zum Bahnhof Vandsburg gefahren werden. Der große Rest verblieb im Schloss, durfte aber dem Feind nicht in die Hände fallen. Daher wurde alles mit Benzin übergossen und angesteckt. Die kaum mit Waffen ausgerüsteten Soldaten setzten sich nach Westen ab. Seitdem ist das Schloss eine ausgebrannte Ruine. Was nicht verbrannte, fiel der zurückbleibenden polnischen Bevölkerung in die Hände. Noch immer existiert in Vandsburg ein deutscher Pilotenhandschuh aus dem Schloss.

Die jüngere Geschichte

Seit längerer Zeit ist die ehemals selbstständige Landgemeinde Runowo eine Teilgemeinde der Stadt Vandsburg im Kreis Zempelburg.

Das Schloß Runowo steht als Ruine abseits vom Wege in den restlichen Parkanlagen, die Privatbesitz sind. In Warschau ist das Schloss offensichtlich dennoch nicht vergessen. Am 12. November 2014 besuchte der damalige polnische Staatspräsident Bronislaw Komorowski die Ruine. Er ließ sich durch den winterlichen Park und den schönen Wald kutschieren.

Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde aus dem Restgut Runowo eine sogenannte polnische LPG (Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft). Das Verwalterhaus hatte den Krieg unbeschadet überstanden. In ihm wurden die Verwaltung der LPG untergebracht und eine Arbeiterwohnung eingerichtet. Das polnische Gesundheitsministerium richtete im kleinen Schloss ein Heim für Kinder zur Vorbeugung von Atemwegserkrankungen ein. Man hatte festgestellt, dass das Klima in Runowo besonders gesund ist. Die LPG bestand bis zur politischen Wende in Polen 1989/90. Anschließend wurde sie von dem Agrarbetrieb Runowo Rola übernommen. 1998 kaufte ein Privatmann das Restgut einschließlich der Schlossruine mit dem Park. Einige Jahre später entstand unweit der Ruine, in einer Entfernung von gut 100 Metern, auf dem Grundstück der Pferdeställe das privat geführte Viersternehotel »Palace Runowo« mit Schwimmbad im Haus.

Ein Enkel des letzten deutschen Eigentümers, des Joachim von Bethmann-Hollweg, lebt in England. Er besuchte 2013 Runowo. Polen überreichten dem Besucher einige erhalten gebliebenen Familienandenken. Auch konnte er feststellen, dass sich im Staatsarchiv in Bromberg noch »eine Menge« Archivalien befinden, die an die Familie Bethmann-Hollweg und an die Herrschaft Runowo erinnern.





Ein „Kosmopole“

Artur Becker zum 50. Geburtstag

Artur Becker bei den Römerberggesprächen im April 2017

Vor zwei Jahren erschien ein umfangreicher Band mit einer Vielzahl von Essays, aber auch Zeitungsartikeln wie Rezensionen oder politischen Kommentaren, die der Schriftsteller Artur Becker in den Jahren 2004 bis 2015 verfasst hatte. Mit dieser Sammlung sieht sich der Autor, der am 7. Mai 1968 in Bartenstein (Bartoszyce) geboren wurde und seit 1985 in Verden (Aller) lebt, „Auf der Suche nach einem europäischen Zuhause“, und er gab ihr den Haupttitel *Kosmopolen*. Dieses kluge Schachtelwort eröffnet ein weites Spektrum von spannungsvollen Bedeutungsaspekten – vom „Kosmos“ und einem „Kosmopoliten“ bis zur „Polarität“ oder „Polen“, von der Vorstellung einer Mehrzahl von Menschen, den „Kosmopolen“, bis zur Bestimmung des – vielleicht utopischen – Landes „Kosmopolen“.

Wer Artur Becker bei dieser Suche begleitet, wird auf dem Wege – ungeachtet der unterschiedlichen Text-Zuschnitte, -Formate und Stil-Lagen – mannigfache wertvolle Erfahrungen machen. Er lernt einen Autor kennen, der sich zwischen zwei Kulturen bewegt: Die Beiträge werden von Berichten über Lesereisen umrahmt, die eine führt „Im Zug durch Deutschland“, die andere „durch Polen“. Gerade aus dieser Wechselbeziehung, bei der ein Land nicht gegenüber dem anderen zurücktritt, zieht Artur Becker wesentliche Energien seines Reflektierens und Schreibens. Auch wenn er seine schriftstellerischen Arbeiten seit 1989 nur noch auf Deutsch verfasst, geht es ihm nicht um eine „Assimilation“. Vielmehr bemüht er sich, seinen hiesigen Lesern tiefere Einblicke in die Eigenständigkeit und Spezifik der polnischen Kultur zu vermitteln, ohne die ein „europäisches Zuhause“ kaum bewohnbar wäre. (Dass er Polen, einschließlich seiner unverbrüchlichen Katholizität, dabei ernst nimmt, heißt für ihn freilich zugleich, dass er seiner ursprünglichen Heimat auch mit wachem kritischem Geist begegnet.)

„Kosmopolen“ lässt den renommierten Erzähler, Romanautor und – nicht zu vergessen – Lyriker in noch hellerem Licht erscheinen, gibt Einblicke in die autobiographische Rahmung seines Schaffens, zeigt ihn in seinem vielschichtigen philosophischen, politischen oder auch theologischen Denken und verdeutlicht, dass dieser Autor für alle von großem Interesse ist, die sich tiefergehend für die schwierigen historischen und kulturellen Beziehungen zwischen den Nachbarn Polen und Deutschland interessieren. – Die DW-Redaktion wird Artur Becker deshalb im Blick behalten und ihn auch noch genauer in den Blick nehmen. Im Moment will sie sich aber darauf beschränken, diesem Autor herzlich zu seinem Geburtstag zu gratulieren. DW

hörens-, sehens- und wissenswert

STIFTUNG GERHART-HAUPTMANN-HAUS – DÜSSELDORF

Do, 3. Mai, 19.00 Uhr Vortrag Prof. Dr. Winfrid Halder: **Ein Held unserer Zeit? Zum 100. Todestag Manfred von Richthofens (1892–1918)**

Mo, 28. Mai, 19.00 Uhr Lesung und Buchvorstellung mit Dr. Christian Pantle: **„Wir sind doch nunmehr gantz / ja mehr denn gantz verheeret!“ Der Dreißigjährige Krieg: Als Deutschland in Flammen stand**

Di, 12. Juni, 19.00 Uhr Lesung und Diskussion mit Dr. Gerd Koenen: **Die Farbe Rot: Ursprünge und Geschichte des Kommunismus** (GHH, Bismarckstr. 90, 40210 Düsseldorf)

THEATER LÜBECK

Do, 10. Mai, 19.30 Uhr sowie **So, 10. Juni, 18.00 Uhr** **Die Blechtrommel** von Günter Grass nach der Bühnenfassung von Peter Schanz (Theater Lübeck Großes Haus, Beckergrube 16, 23552 Lübeck)

SCHLOSS ETTERSBURG – PFINGST.FESTIVAL

Mi, 16. Mai, 18.00 Uhr Thea Dorn & Jens Bisky: **Wozu Patriotismus?**, in der Reihe der „Ettersburger Gespräche“

Sa, 19. Mai, 20.00 Uhr **„Dream“** – Clubkonzert von Kinga Glyk, gemeinsam mit Irek Glyk (drums) und Rafal Stepien (piano), im Gewehrsaal (Schloss Ettersburg, Am Schloss 1, 99439 Ettersburg)

KLAVIER-FESTIVAL RUHR

Do, 17. Mai, 20.00 Uhr **«Héroïque»** – Lucas Debargue spielt Werke von Frédéric Chopin sowie die Sonate Nr. 2 in A-Dur op. 21 von Karol Szymanowski (Museum Kunstpalast – Robert-Schumann-Saal, Ehrenhof 4–5, 40479 Düsseldorf)

HAUS DER GESCHICHTE – BONN

Mi, 23. Mai, 19.30 Uhr Hans-Peter Schwarz (1934–2017): **»Von Adenauer zu Merkel. Lebenserinnerungen eines kritischen Zeitzeugen«**. Vorstellung des Buches und Podiumsgespräch mit dem Herausgeber Prof. Dr. Hanns Jürgen Küsters (Universität Bonn), Prof. Dr. Andreas Rödder (Universität Mainz) und Prof. Dr. Hans Walter Hütter (Haus der Geschichte). Moderation: Dr. Ursula Weidenfeld (Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Willy-Brandt-Allee 14, 53113 Bonn)

OHNSORG-THEATER

So, 10. Juni, 19.00 Uhr (Premiere, weitere Aufführungen bis zum 5. Juli) **„Ankamen / An(ge)kommen“**. Ein Theaterprojekt mit Flüchtlingen und Vertriebenen von Michael Uhl, auf Hoch- und Plattdeutsch, im Studio (OhnsorgTheater, Heidi-Kabel-Platz 1, 20099 Hamburg)

MARTIN-OPITZ-BIBLIOTHEK – HERNE

Do, 14. Juni, 18.00 Uhr Vortrag Prof. Dr. Frank-Lothar Kroll (TU Chemnitz): **Das Ende des monarchischen Zeitalters in Deutschland und Europa 1917/18** (MOB, Berliner Platz 5, 44623 Herne)

ZENTRUM FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG BERLIN

Do, 21. und Fr, 22. Juni Konferenz: **Der unvollendete Krieg? Erfahrungen des Esten Weltkriegs und die Konstruktion der polnischen Identität** (Zentrum f. Hist. Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Majakowskiring 47, 13156 Berlin)

ST. NIKOLAIKIRCHE – POTSDAM

So, 24. Juni, 19.00 Uhr Konzert Prof. Marek Stefanski (Krakau): **Polnische Orgelmusik**, im Rahmen des „Orgelzyklus“. (St. Nikolaikirche, Am Alten Markt, 14467 Potsdam)

Vertriebene als Akteure auf Augenhöhe

FÜNF FRAGEN AN AXEL MÜLLER MDB

Seit verganginem Jahr gehört **Axel Müller** (Weingarten/Baden-Württemberg) für die CDU dem Deutschen Bundestag an. Unlängst ernannte ihn seine Fraktion zum Berichterstatter für Spätaussiedler, nationale Minderheiten, Vertriebenenangelegenheiten, Hilfen für deutsche Minderheiten im Ausland, verständigungspolitische Maßnahmen und Kriegsfolgenrecht. Im Interview spricht er über vertriebenenpolitische Gesichtspunkte seines politischen Engagements und des neuen Koalitionsvertrages.



Axel Müller MdB (rechts) im Gespräch Tilman A. Fischer

Im Bundestagswahlkampf 2017 war „Heimat“ ein zentrales Schlagwort Ihrer Kampagne. Was bedeutet „Heimat“ für Sie persönlich?

Heimat ist für mich nicht unbedingt der Geburtsort, aber der Ort, an dem ich mich kulturell, sprachlich und gesellschaftlich sowie landschaftlich zuhause fühle. Es ist der Ort, an dem sich das Gefühl einstellt, hier gehöre ich her, hier will ich bleiben.

Seit Ihrem Einzug in den Bundestag sind Sie Mitglied der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der Unionsfraktion und nun auch deren Berichterstatter für dieses Arbeitsfeld. Was war Ihre Motivation, sich als gebürtiger Schwabe ohne familiären Vertriebenenhintergrund für diejenigen einzusetzen, die infolge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat verloren haben bzw. nach Deutschland aussiedelten?

Das hängt mit einem Schlüsselerlebnis in meiner Jugend zusammen. Ein Freund meines Vaters war Wolga-Deutscher, der zu Beginn des zweiten Weltkriegs zur Wehrmacht eingezogen wurde und am Ende des Krieges in russische Gefangenschaft kam. Er konnte bei seiner Entlassung aus der Gefangenschaft nicht sagen, wer er war und woher er kam, sonst wäre er hingerichtet worden.

Seine Familie war zwischenzeitlich nach Kasachstan verschleppt worden. Er kehrte nach Deutschland zurück und lebte hier bis zum Fall des Eisernen Vorhanges. Nach fast 40 Jahren sah er zum ersten Mal seine Geschwister und Verwandten wieder. Als sein Bruder sagte, dass er sich nach seiner Ausreise aus der Sowjetunion „daheim“ fühle, wurde mir bewusst, was diese Menschen erlebt haben, welche Schicksale dahinter stehen, und mir war klar, dass es sich lohnt, sich für sie und ihre Interessen einzusetzen. Daher habe ich mich für diese Berichterstattung beworben.

Wo sehen Sie – nach Ihren ersten Erfahrungen mit der Thematik auf bundespolitischer Ebene und persönlichen Begegnungen etwa mit Bernard Gaida – die größten Herausforderungen in der Vertriebenen- und Volksgruppenpolitik?

Bekanntlich sollte man ja nicht in der Vergangenheit schwelgen, sondern im Hier und Jetzt leben und der Zukunft zugewandt sein. Das bedeutet aber nicht, dass man die eigene Herkunft und die Tradition deswegen vergisst. Dazu gehören insbesondere auch die Kultur und das Erinnern an die Geschichte. Die unmittelbaren Zeitzeugen werden weniger. Die Nachkommen haben sich häufig den Gegebenheiten der Länder, in denen

sie leben, angepasst, und im Alltag geht schnell der Blick für das Vergangene verloren. Daher ist es wichtig, die Brücke von der Geschichte zur Gegenwart zu schlagen. Damit die Tradition, insbesondere aber auch die deutsche Sprache, in den ehemaligen Ostgebieten weiterlebt und das Geschehene nicht in Vergessenheit gerät.

Ein in die Zukunft weisender Beitrag dazu ist es sicherlich auch, wenn die Organisationen der Vertriebenen und der Volksgruppen in den Heimatgebieten zukünftig noch stärker als Akteure auf Augenhöhe wahrgenommen werden. Dass der Schwerpunkt ihrer Wahrnehmung bisher eher der einer Zielgruppe staatlich finanzierter Verständigungspolitik und Kulturpolitik war, ist aus der Geschichte zu begründen, aber nicht zukunftsfest.

Welches Potenzial bietet der Koalitionsvertrag der Großen Koalition für die Bewältigung dieser Herausforderungen?

Die besondere Förderung der Kultur der noch in den ehemaligen Ostgebieten lebenden Deutschen und ihrer Nachkommen bringt der Koalitionsvertrag deutlich zum Ausdruck. Auch soll bei uns dem durch entsprechende Einrichtungen ausreichend Rechnung getragen werden.

Eine praktische Frage für die hier lebenden Spätaussiedler sind die Anpassungen ihrer Renten. Der schon einmal von Bayern gemachte Vorstoß sollte weiterverfolgt werden: Er zielte darauf ab, die für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Vorgaben neu zu bewerten, um ihr spezifisches Altersarmutrisiko abzumildern. Hierfür könnte in Erwägung gezogen werden, Rentenzahlungen aus dem Herkunftsland für die Erschwernisse bei der Geltendmachung im Ausland nur zum Teil auf die deutsche Rente anzurechnen. Wenngleich das

vom Koalitionsvertrag nicht unbedingt so gedeckt ist, würde es doch soziale Gerechtigkeit schaffen und einen Ausgleich für die besondere Lebensleistung der Aussiedler und Übersiedler geben. Dafür will ich mich einsetzen.

Wie schätzen Sie die Einsatzbereitschaft Ihrer eigenen Fraktion, aber vor allem auch Ihres Koalitionspartners ein, die angestrebten Ziele umzusetzen – bzw. die Bereitschaft der Oppositionsfraktionen, sich in die Bearbeitung dieser Fragen gleichfalls konstruktiv einzubringen?

Bei der CDU/CSU-Fraktion besteht nach meiner Einschätzung große Bereitschaft, derartige Dinge umzusetzen. Bei unserem Koalitionspartner müssen wir dafür intensiv werben. Ich denke aber, dass wir über die von der SPD stark in den Mittelpunkt gerückte Debatte um soziale Gerechtigkeit auch für diese Form des sozialen Ausgleichs auf Verständnis stoßen.

Die Fragen stellte Tilman Asmus Fischer.

Was bringt die Große Koalition für die Vertriebenenpolitik?

Zentrale Aussagen des Koalitionsvertrages

→ Abschnitt: VII. Soziale Sicherheit gerecht und verlässlich gestalten | 1. Rente

„Für Härtefälle in der Grundsicherung im Rentenüberleitungsprozess wollen wir einen Ausgleich durch eine Fondslösung schaffen. Entsprechendes wollen wir auch für die Gruppe der Spätaussiedler und der jüdischen Kontingentflüchtlinge prüfen.“

→ Abschnitt: X. Ein handlungsfähiger und starker Staat für eine freie Gesellschaft | 4. Prävention

„Wir bekennen uns weiterhin zur besonderen Verpflichtung gegenüber den Deutschen in Mitteleuropa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die als Aussiedler und Spätaussiedler zu uns kamen oder als deutsche Minderheiten in den Herkunftsgebieten leben. Wir wollen die nationalen Minderheiten in Deutschland und die deutschen Minderheiten in Dänemark, in Mittelost- und Südosteuropa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion weiter fördern. Wir wollen die Maßnahmen zum Erhalt des kulturellen Erbes der Heimatvertriebenen, der Aussiedler und der deutschen Minderheiten unter ihrer Einbeziehung – gegebenenfalls auch strukturell – weiterentwickeln.“

→ Abschnitt: XII. Deutschlands Verantwortung für Frieden, Freiheit und Sicherheit in der Welt | 5. Außenwirtschaftspolitik sowie Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik | Deutsche Volksgruppen und Minderheiten

„Die deutschen Volksgruppen und Minderheiten sind Teil unserer kulturellen und historischen Identität, bereichern die kulturelle Vielfalt in ihren Ländern und stellen ein wichtiges Band der Verbindung zwischen Deutschland und seinen Partnerländern dar. Wir wollen sie weiter fördern und unterstützen.“

→ Abschnitt: XIII. Zusammenhalt und Erneuerung – Demokratie beleben | 2. Kunst, Kultur und Medien | Kulturelles Erbe, Kolonialismus, Flucht und Vertreibung

„Das kulturelle Erbe der Deutschen in Mittel- und Osteuropa und das Kulturgut der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler sind wichti-

ge Bestandteile der kulturellen Identität Deutschlands. Wir wollen die im Sinne des § 96 des Bundesvertriebengesetzes tätigen Einrichtungen gemeinsam mit den Heimatvertriebenen, Aussiedlern und deutschen Minderheiten als Träger dieses Erbes sowie im Sinne der europäischen Verständigung für die Zukunft ertüchtigen und die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen stärken. Wir wollen außerdem dafür Sorge tragen, dass die Konzeption der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in der aktuellen Legislaturperiode erfolgreich umgesetzt und weiterhin europäisch ausgerichtet wird. Die Koalitionsparteien sehen die historische Aufarbeitung von Zwangsmigration, Flucht und Vertreibung als gesamtgesellschaftliches Anliegen.“

Neue Köpfe im Bundesministerium des Innern

→ Bundesminister:

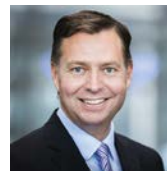
Horst Seehofer (CSU)



Mit Horst Seehofer wird ein langjähriger Ministerpräsident Bundesinnenminister, der als bayerischer Landesvater zugleich Schirmherr der Sudetendeutschen war. In dieser Funktion zeigte er bereits große Sensibilität für die Bedürfnisse der Vertriebenen und unterstützte den zukunftsorientierten Kurs der Landsmannschaft.

→ Parlamentarischer Staatssekretär:

Stephan Mayer MdB (CSU)



Dem neuen Bundesinnenminister steht mit Stephan Mayer ein Parlamentarischer Staatssekretär zur Seite, der sich in den zurückliegenden Jahren nicht nur als Innenpolitiker, sondern zudem auch als BdV-Vizepräsident profiliert hat.

→ Aussiedlerbeauftragter:

Dr. Bernd Fabritius (CSU)



Dr. Fabritius bezeichnete es als eine große Ehre, dass ihm die CSU das Vertrauen ausgesprochen habe, das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten zu bekleiden: „Diese wichtige Aufgabe ist für mich eine Herausforderung, der ich mich gerne stelle.“

NACHRICHTEN

+++ Niedersachsen stärkt Arbeit für Vertriebene und Spätaussiedler

BdV/DW – Am 6. März 2018 hat die niedersächsische Landesregierung die Landtagsabgeordnete Editha Westmann zur Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler berufen und damit ein Vorhaben aus der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU umgesetzt. Unter der vorherigen, von Rot-Grün geführten Landesregierung hatte die Landesbeauftragte für Migration und Teilhabe, Doris Schröder-Köpf, diesen Bereich mitbetreut. Editha Westmann ist seit 2003 Abgeordnete im Niedersächsischen Landtag, war Beauftragte der CDU-Landtagsfraktion für Spätaussiedler und ist seit 2015 Vorsitzende des BdV-Landesverbandes in Niedersachsen.

+++ BdV-Präsidium tagte im Hessischen Landtag

BdV/DW – Am 22. März 2018 tagte das Präsidium des Bundes der Vertriebenen im Hessischen Landtag. Die Einladung hierzu hatte Landtagspräsident Norbert Kartmann (CDU) ausgesprochen. Ein Gespräch mit Kartmann bildete den Auftakt der Sitzung. Im Anschluss fand ein intensiver und offener Meinungsaustausch mit dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Thorsten Schäfer-Gümbel, ein Arbeitsgespräch mit dem Hessischen Minister für Soziales und Integration, Stefan Grüttner MdL, sowie der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, statt.

+++ Posselt fordert Europäisches Volksgruppen- und Minderheitenrecht

PEU/DW – Vor einer „erneuten Vergötzung des Nationalstaates“ hat der Präsident der überparteilichen Paneuropa-Union Deutschland, Bernd Posselt (CSU), beim 49. Christlichen Europatag im März in Kloster Andechs gewarnt. Sowohl die Schaffung eines Europäischen Volksgruppen- und Minderheitenrechts als auch die Entwicklung einer echten föderalistischen Struktur für die EU seien dringend geboten. Er rief dazu auf, die europäische Bürgerinitiative „Minority Safepack“ für einen verbesserten europäischen Minderheitenschutz zu unterzeichnen.

+++ Erika Steinbach wird 75

DW – Die Ehrenpräsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, begeht am 25. Juli ihren 75. Geburtstag. Steinbach war 1943 in Rahmel (bis 1920 Landkreis Neustadt i. Westpr.) geboren worden. Von 1990 bis 2017 gehörte Steinbach – bis Januar 2017 für die CDU, danach parteilos – dem Deutschen Bundestag an. Dort war sie über mehrere Jahre Sprecherin für Menschenrechte und Humanitäre Hilfe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und Mitglied des Fraktionsvorstandes. 1998 wurde sie zur Präsidentin des Bundes der Vertriebenen gewählt. In ihrer Amtszeit bis 2014 war sie die treibende Kraft auf dem Weg zur Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. 2000 gründete sie gemeinsam mit dem sudetendeutschen SPD-Politiker Peter Glotz die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“, der sie bis 2018 vorstand. Nachdem sie im Februar den Vorsitz der Stiftung abgegeben hatte, folgte ihr der frühere hessische Kultus- und Justizminister Dr. Christean Wagner im Amt.



FOTO: DEUTSCHER BUNDESTAG VIA WILIMEDIA CC 3.0

+++ SPD-Delegation fordert Schulen für die deutsche Volksgruppe

CN/DW – „Wir wollen die deutsche Minderheit unterstützen und Austausch auf allen Ebenen fördern“, so Christa Naaß (Foto: Mitte), Mitglied im Vertriebenenbeirat der bayerischen SPD-Landtagsfraktion, nach einer viertägigen Delegationsreise nach Danzig und Warschau im März.



QUELLE: WWW.CHRISTA-NAASS.DE

Gerade angesichts der Erosion demokratischer Institutionen in Polen sei eine Intensivierung der bayerisch-polnischen Beziehungen vonnöten. In der Republik Polen hatten sich die Mitglieder der SPD-Landtagsfraktion – Reinhold Strobl, Volkmar Halbleib und Georg Rosenthal (1., 2. u. 6. v. l.) – mit Vertretern aus Politik, Gesellschaft und der deutschen Minderheit getroffen. Nach dem Austausch mit Rafal Bartek (3. v. l.), Vorsitzender der sozial-kulturellen Gesellschaften im Opper Schlesien, und Bernard Gaida (3. v. r.), Vorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen, erklärte die SPD-Delegation: „Angehörige der deutschen Minderheit sind natürliche Brückenbauer für die deutsch-polnische Freundschaft. Es ist daher gut und sinnvoll, die gewünschten Schulen zu unterstützen und den Deutschunterricht zu fördern.“ Der Delegation gehörte auch Albrecht Schläger (r.), Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, an.

+++ Polen-Analysen

Die aktuellen Polen-Analysen (Nr. 215) befassen sich mit dem offiziellen polnischen Gedenken an das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Der Historiker Peter Oliver Loew konstatiert: „Die Jubiläumsfeiern des Jahres 2018 werden von einem Komitee unter der Schirmherrschaft von Präsident Andrzej Duda als überparteiliche Abfolge zahlloser Veranstaltungen geplant, könnten aber Gefahr laufen, politisch instrumentalisiert zu werden, zumal im Herbst auch die Kommunalwahlen stattfinden werden.“ – Die Polen-Analysen sind zu finden unter: www.laender-analysen.de/polen.



ABBE: DPI

www.laender-analysen.de/polen

Impressum

Herausgeber und Verlag:

Landsmannschaft Westpreußen e.V.
Der Bundesvorsitzende Ulrich Bonk (v. i. S. d. P.)
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

Postbank Hamburg:

IBAN: DE13 2001 0020 0150 9572 04
BIC: PBNKDEFF oder

Sparkasse Münsterland Ost, Münster:

IBAN: DE59 4005 0150 0034 0248 51
BIC: WELADED1MST

**Redaktionssekretariat, Abonnement-Verwaltung
und Anzeigenannahme:** Esther Lüchtersfeld
(sekretariat@der-westpreusse.de)

Redaktionsleitung: Prof. Dr. Erik Fischer
(e.fischer@der-westpreusse.de)

Ressort PANORAMA: Dr. Joanna Szkolnicka
(j.szkolnicka@der-westpreusse.eu)

Ressorts VORSPANN sowie POLITIK UND GESELLSCHAFT:
Tilman Asmus Fischer
(t.fischer@der-westpreusse.de)

Korrespondentinnen und Korrespondenten:
Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki
(Toruń) für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo
Rückert (Köln) für Marienburg, Lech Słodownik
(Elbląg) für Elbing

Verlags- und Redaktionsadresse:

Der Westpreuße
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de
www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße / Begegnungen mit einer europäischen Kulturregion erscheint alle zwei Monate. Der Bezugspreis beträgt halbjährlich oder jährlich € 18,- bzw. € 36,- sowie im Ausland jährlich € 42,-. Für Privatpersonen in Polen gilt bei Direktbezug ein Vorzugspreis von jährlich 60 Złoty.

Zusätzlich erscheint – jeweils um einen Monat versetzt – *Der Westpreuße / Landsmannschaftliche Nachrichten* und ergänzt diese Zeitschrift zu einer Folge von 12 Monatsheften pro Jahr. Der Bezugspreis eines entsprechenden Gesamtabonnements beträgt halbjährlich oder jährlich € 39,- bzw. € 78,-, im Ausland jährlich € 90,-. Für Privatpersonen in Polen gilt bei Direktbezug hier ebenfalls ein Vorzugspreis, und zwar von jährlich 120,- Złoty.

Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zur Mitte oder zum Ende des Kalenderjahres gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2.

**Layout, Bildbearbeitung und Druckvorlagen-
erstellung:** Dirk Kohlhaas M. A.
(www.mediengestaltung-kohlhaas.de)

Herstellung und Verlagsauslieferung:
C. Maurer GmbH & Co. KG, Schubartstraße 21,
73312 Geislingen/Steige

ISSN: 0043-4418, Auflage: 1.300 Exemplare

Autorinnen und Autoren

Professor Dr. Dr. h. c. mult. Udo Arnold: Prof. (i. R.) für Mittelalterliche und Neuere Geschichte und Didaktik der Geschichte an der Universität Bonn; Ehrenvorsitzender der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 1985–2016 Präsident der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens; Autor einer Vielzahl von Veröffentlichungen zur Geschichte des Deutschen Ordens vom Ende des 12. Jahrhunderts bis heute und Herausgeber umfangreicher Quellen- und Forschungsreihen.

Dr. Ulrike Enke studierte Germanistik und Biologie in Bonn und promovierte in Gießen über die Rezensionstätigkeit des Anatomen Samuel Thomas Soemmerring; gegenwärtig leitet sie das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Emil von Behring (1854–1917). Person, Wissenschaftler, Unternehmer (Behring-Biographie)“ an der Universität Marburg. Zahlreiche Publikationen zur Medizingeschichte Hessens, zu Samuel Thomas Soemmerring sowie zu Emil von Behring als Wissenschaftler und Unternehmer.

Rafael (Rafał) Grosch studierte Geschichte und Pädagogik an der Nikolaus-Kopernikus-Universität (UMK) in Thorn, arbeitet als freier Dolmetscher und Übersetzer und engagiert sich seit vielen Jahren in der Familienforschung (u. a. Mitarbeit an diversen lokalen Projekten in Deutschland und Polen) sowie in der Erforschung der Regionalgeschichte, vornehmlich des Kreises Strassburg.

Hans-Jürgen Schuch † – langjähriger Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Westpreußen, bis 2017 Vorsitzender der Truso-Vereinigung, 1975 Begründer und (bis 1998) Direktor des Westpreußischen Landesmuseums sowie Mitbegründer der Copernicus-Vereinigung; zudem Ehrenmitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen, Mitglied im Stiftungsrat der Kulturstiftung Westpreußen und bis vor wenigen Monaten Stiftungsratsvorsitzender des Nordostdeutschen Kulturwerks.



Deutsches Polen-Institut
Jahrbuch Polen 2018
Mythen

**JAH-
BUCH
POLEN
2018**

MYTHEN

Herausgegeben vom
Deutsches Polen-Institut
Darmstadt, Wiesbaden 2018,
224 S., zahlreiche Abb.
Preis: € 15,- (Abo € 13,50)

ISSN 1863-0278
ISBN 978-3-447-10966-6

Bestellung:
verlag@harrassowitz.de oder
kaluza@dpi-da.de

deutsches-polen-institut.de

Harrassowitz
Verlag

In Zeiten allgegenwärtiger Werbung ist ein einprägsames Motto von größter Bedeutung. Das gilt längst nicht nur für Produkte und Unternehmen, sondern auch für Orte, die Touristen auf sich aufmerksam machen möchten. Bis vor einiger Zeit warb die Weichsel-Stadt Mewe mit dem Spruch „Opanuj Gniew“ [Beherrsche Gniew]: Gniew ist der polnische Name von Mewe. Das Wort bedeutet überdies „Zorn“, ein Gefühl, das sich in solch einer entzückenden Stadt sicherlich leicht beherrschen lässt. Inzwischen haben die Marketing-Bemühungen aber zu einem neuen Ergebnis geführt: Das Motto lautet jetzt: „Gniew – miasto z charakterem“ [Mewe – Stadt mit Charakter]. Dieser Slogan wurde zum Titel eines von der Woiwodschaft Pomorze und der EU finanzierten Projekts, das auf die Sanierung der Altstadt zielt. Dabei soll möglichst deren Atmosphäre um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wiederhergestellt werden. Ein Teil des Vorhabens betrifft das Pflaster der Straßen und Plätze, so dass es nahe gelegen hat, auch die Schachteldeckel mit der entsprechenden Inschrift zu versehen.

Joanna Skolnicka



Foto: Alexander Kleinschrodt